

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verkaufen und Verteilung: Drag 11., Neklasova 18 • Telefon: 20793, 31400 • (Nachdruckkosten): 20797 • Postamt: 37544

11. Jahrgang.

Sonntag, 22. November 1931

Nr. 272.

Sachverständigenkonferenz am 7. Dezember in Basel.

Basel, 21. November. Wie die Schweizerische Depeschagentur erfährt, wird der Beratende Sonderausschuss der VZ, dessen Einberufung von der deutschen Regierung am 19. November verlangt wurde, am 7. Dezember in Basel am Sitz der Bank zusammentreten.

New York, 20. November. Der Gouverneur der New Yorker Bundesreservebank Harrison hat den Vorsitzenden des Direktorates von Cafe Pomery and Co., Walter S. Stewart zum amerikanischen Mitglied des beratenden Sonderausschusses ernannt.

Walter S. Stewart wird in Bankkreisen als einer der Befähigten für die ihm übertragene Aufgabe bezeichnet. Er gehört keiner besonderen Bankgruppe oder politischen Gruppe an und gilt als vollkommen unabhängig. Er hat an allen wichtigen Wirtschaftskonferenzen der letzten Jahre teilgenommen. Stewart war früher Leiter der Abteilung der Wirtschaftsforschung der New Yorker Reservebank.

Untersuchungskommission angenommen.

Paris, 21. November. Im Völkerbundrat erklärte heute nachmittags der japanische Hauptdelegierte Watschikawa, die japanische öffentliche Meinung sei durch die beiden der japanischen Staatsbürger in der Mandchurei äußerst gereizt, weshalb Japan das Ersuchen wiederhole, in die Mandchurei eine spezielle Untersuchungskommission des Völkerbundes zu entsenden, die an Ort und Stelle die Lage feststellen würde, und zwar nicht nur in der Mandchurei, sondern auch in den anderen chinesischen Provinzen. Japan werde die besetzten Zonen räumen, sobald die Sicherheit seiner Staatsangehörigen auf chinesischem Boden gewährleistet sein werde.

Der chinesische Delegierte Dr. Szé erklärte, die chinesische Regierung wolle nicht über die Räumung feilschen und sei zur Annahme jeder Lösung bereit, die der Völkerbundrat beschließen werde.

Nach einer längeren Debatte gab Briand der Freude darüber Ausdruck, daß der Völkerbundrat endlich zu einer konkreten Lösung gelangt ist. Er sprach die Überzeugung aus, daß die Untersuchungskommission in einer Atmosphäre der Ruhe wird arbeiten, das erwünschte Ergebnis erzielen, den Streit beilegen und ein friedlicheres Verhältnis zwischen den beiden Nationen herbeiführen können.

Die nächste Sitzung wird zusammentreten, sobald der entsprechende Resolutionsantrag ausgearbeitet sein wird.

China verlangt direkte Verhandlungen.

Kanking, 21. November. (Reuters.) Von der nationalistischen chinesischen Regierung wurde heute eine neue Note nach Tokio geleitet, in welcher erneut die Aufnahme direkter Verhandlungen zu zwecks Vereinbarung der Bedingungen, unter welchen sich die japanischen Truppen aus der Eisenbahnzone in der Mandchurei zurückziehen würden, verlangt wird.

1932 ein Sparjahr erster Ordnung in Wien.

Wien, 21. November. In einer Pressekonferenz legte gestern der Finanzreferent der Stadt Wien, Fretzner, das Budget der Gemeinde Wien für das Jahr 1932 vor. Er gab bekannt, daß die Steuern für das nächste Jahr, welche zwischen dem Staat, den Ländern und den Gemeinden zur Aufteilung gelangen, um 52 Millionen Schilling niedriger veranschlagt werden müßten. Dabei verwies er darauf, daß die eigenen Steuern der Stadt und des Landes Wien um 30 Millionen Schilling weniger ausmachen würden, wie im Jahre 1931. Die Stadt Wien will aber trotzdem keine neuen Steuern mehr einführen und auch keine alten Steuern mehr erhöhen. Sie wird den Abgang der Einnahmen, welche etwa 18 bis 19 Prozent der gesamten Ausgaben ausmachen, durch Ersparnisse im Personal- und Sachaufwande eintreiben müssen. Das Jahr 1932 wird daher ein ausgeprägtes Sparjahr ersten Ranges sein.

Die Notstandsgeetze fertiggestellt.

Gehaltskürzung der hohen Staatsfunktionäre und Parlamentarier. — Halbe Weihnachtzulage nur für Familienväter bis 30.000 K€ Jahreseinkommen. Zuschläge zur Einkommen- und Lantiensteuer.

Prag, 21. November. Wie die „Prager Presse“ meldet, hat der Ministerrat gestern die von den Wirtschaftsministern ausgearbeiteten Notstandsgeetze über die Gehaltskürzung des Präsidenten der Republik, der Minister, Parlamentarier und Staatsbeamten der beiden obersten Gehaltsstufen sowie über die Kürzung, bezw. völlige Streichung der Weihnachtzulage genehmigt. Ein zweiter Gesetzentwurf sieht Arsenzuschläge zur Steuer von den Einkommen über 30.000 Kronen sowie die Verdoppelung, bezw. Verdreifung der Lantiensteuer vor. Alle diese Entwürfe sind auf zwei Jahre begrenzt. Der Zuschlag zur Einkommensteuer wird 160, die Lantiensteuer 24 Millionen Kronen eintragen.

Die Weihnachtzulage erhalten — und zwar lediglich zur Hälfte — nur verheiratete Staatsangestellte mit mindestens einem unversorgten Kind, sofern ihr Gehalt die Bezüge der vierten Gehaltsstufe, Gehaltsklasse D, d. i. eine Pensionsgrundlage von 30.000 Kronen jährlich, nicht überschreitet. Allen anderen Kategorien soll die Weihnachtzulage zur Gänze gestrichen werden. Der Aufwand wird dadurch von 270 auf 90 Millionen reduziert.

Die Vorlagen sollen Dienstag im Parlament eingebracht werden.

Hinsichtlich des ersten Entwurfes ist, wie die „P. P.“ erfährt, vereinbart worden, daß das Budget des Präsidenten der Republik um 500.000 K, das ist um ein Sechstel, reduziert wird. Die Gehälter der Minister, einschließlich des Ministerpräsidenten und des Außenministers, werden um 12 Prozent reduziert und werden bei den Ressortministern infolge dessen statt 100.000 K 88.000 K erreichen. Ebenfalls um 12 Prozent reduziert werden die Bezüge des Präsidenten des Abgeordnetenhauses und des Senatspräsidenten. Die Bezüge der Abgeordneten und Senatoren werden statt der ursprünglich geplanten 10 Prozent um 6 Prozent vermindert, gehen daher von jährlich 60.000 K auf 56.400 K zurück. Von der Prozentigen Kürzung werden auch die Zulagen erfährt, die die Vizepräsidenten beider Häuser der Nationalversammlung für ihre Funktion erhalten.

Im Entwurf ist ferner eine Reduktion der Einkommen aller Staatsbeamten in der ersten und zweiten Gehaltsstufe vorgesehen. Bei den Staatsbeamten, deren in die Pension einrechenbare Bezüge pro Jahr als 54.000 K betragen, werden die Einkommen um 4 Prozent reduziert, bei Beamten, deren in die Pension einrechenbare Jahresbezüge mehr als 66.000 K betragen, werden 8 Prozent abgeschrieben, und bei Beamten, deren in die Pension einrechenbare Jahresbezüge mehr als 106.000 K betragen, werden ebenso wie bei den aktiven Ministern 12 Prozent vom Gehalt abgeschrieben. Eine Ausnahme bilden bloß die hohen Richter, hier betragen die unteren Grenzen 55.000, beziehungsweise 68.000 K. Inbegriffen sind die Präsidenten der obersten Gerichtsstellen, der Präsident des Verordnungsamtes, des Obersten Rechnungskontrollamtes, die Generalität, die Sektionschefs und Ministerialräte.

Die Weihnachtzulagen der Staatsangestellten, die laut Gesetz 70 Prozent eines Monatsgehältes betragen, werden

generell um 50 Prozent gekürzt, also auf die Hälfte reduziert. Anspruch auf die halbe Weihnachtzulage haben nur die Angestellten der Staatsverwaltung und der Staatsbetriebe, deren Jahresbezüge die für die vierte Gehaltsstufe, Gehaltsklasse D normierten Bezüge, das ist praktisch ein in die Pension einrechenbares Jahreseinkommen von 39.000 K nicht übersteigen, und unter diesen Staatsangestellten nur die, die Anspruch auf den Erziehungsbeitrag wenigstens für ein Kind besitzen. Keinen Anspruch besitzen Staatsangestellte über der angegebenen Einkommengrenze und solche, die zwar die Einkommengrenze nicht erreichen, das aber kinderlos oder ledig sind. Der mit der Auszahlung der verkürzten Weihnachtzulagen verbundene Aufwand erreicht rund 90 Millionen K. Für die Auszahlung der Hälfte der Weihnachtzulagen an die übrigen Staatsangestellten wäre ein Betrag von weiteren 50 Millionen K erforderlich.

Der Arsenzuschlag zur Einkommensteuer beträgt: bei Einkommen von 30.000 bis 40.000 K 6 Prozent, von 40.000 bis 50.000 K 9 Prozent, von 50.000 bis 60.000 K 13 Prozent, von 60.000 bis 80.000 K 18 Prozent, von 80.000 bis 100.000 K 24 Prozent, und über 100.000 K 30 Prozent.

Der Arsenzuschlag zur Lantiensteuer beträgt von Lantien bis 50.000 K 100 Prozent der bisherigen Steuer, bis 100.000 K 150 Prozent und über 100.000 K 200 Prozent der bisherigen Steuer. Der finanzielle Effekt wird in diesem Falle mit 24 Millionen K erwartet, der Einkommensteuereinzug mit 160 Millionen K. Gekürzt werden ferner die Repräsentationsbezüge des Ministerpräsidenten und des Außenministers um je 14.000 K.

worden sind, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, fordern wir vom Parlamente und der Regierung die ungekürzte Auszahlung der gesetzlich festgelegten Weihnachtshilfe.

Die Eisenbahner bei Mladá.

Prag, 21. November. Heute vormittags erließen der Minister Mladá die Vertreter der Eisenbahnorganisationen, die konstatierten, daß die Eisenbahnangestellten im letzten Jahr einen Weihnachtbeitrag aus den eigenen Mitteln des Betriebes erhielten, zu dem die Angestellten ganz wesentlich aus den durch die Erhöhung der Kohlen- und Wohnungspreise usw. erzielten Ersparnissen beigetragen haben. Die Vertreter betonten, daß jedwede Verringerung des Weihnachtbeitrages bei den Eisenbahnangestellten eine Herabdrückung des Lebensniveaus bedeute.

Der Eisenbahnminister teilte mit, daß die Verminderung des Weihnachtbeitrages aus absolut erforderlichen finanziellen und wirtschaftlichen Gründen des Staates erfolgen soll. Trotz allen Bemühungen der Regierung sei es nicht möglich gewesen, eine volle Auszahlung durchzuführen. Der Eisenbahnminister will aber in der Weise vorgehen, daß für die definitiven und Vertragsangestellten der niedrigsten Kategorien ein bestimmtes Minimum festgesetzt werde. Ein eingehender Bericht über die Verhandlungen wird in einer öffentlichen Versammlung erstattet werden, die von den Eisenbahnerorganisationen auf Montag, den 23. November, 19 Uhr in die Produktionsboje einberufen wird.

Die Vierzigstundenwoche marschiert!

Soeben ist die erste Nummer der deutschen Ausgabe des Amtsblattes des Ministeriums für soziale Fürsorge „Soziale Revue“ erschienen. Die „Soziale Revue“ ist nicht nur ein offizielles Mitteilungsblatt des Ministeriums, sondern eine reichhaltige sozialpolitische Zeitschrift, in der der Leser Belehrung über die aktuellen sozialen Probleme erhält. Wir bringen nachstehend aus einem Aufsatz des Sektionsrates Dr. Josef Kotel einige Ausführungen über die weitere gefühlige Verkürzung der Arbeitszeit, welche angesichts des Gesetzentwurfes des Fürsorgeministeriums über die Vierzigstundenwoche berechtigtes Interesse finden werden. Gerade weil sich bürgerliche Kreise in der Tages- und Fachpresse gegen die Verkürzung der Arbeitszeit aussprechen, ist es notwendig, den bürgerlichen, jeder Sozialpolitik feindlichen Anschauungen die tatsächlichen Erfahrungen entgegenzusetzen, die mit der verkürzten Arbeitszeit in einigen Industrieländern gemacht wurden. D. Red.

Als wirksamstes Mittel zur Verhinderung eines weiteren Anwachsendes der Arbeitslosigkeit und Ueberwindung der schwersten Folgen der jetzigen Krise empfehlen die internationalen Institutionen, Kongresse und Konferenzen, die sich in letzter Zeit mit der Frage des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit beschäftigt haben, ebenso wie Enqueten, die in einzelnen Staaten veranlaßt wurden, allgemein die Verkürzung der Arbeitszeit. Diese einmütige Ueberzeugung ist nicht nur in die Reihen der Theoretiker und Praktiker in sozialpolitischen Fragen eingedrungen, sondern auch in den Kreis der Faktoren, die über die wirtschaftliche Entwicklung der Staaten entscheiden und in die Reihen der Arbeitgeber. Daher sind wir auch in letzter Zeit Zeugen dessen, daß in einigen Staaten offizielle Kommissionen von Fachleuten und einflussreichen politischen und volkswirtschaftlichen Faktoren die gefühlige Einführung der Verkürzung der Arbeitszeit empfehlen, welche die Wiedereingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß und damit die Vermehrung der Zahl der Konsumenten der allgemeinen Lebensbedürfnisse ermöglichen würde, was die Belebung der Industrie, der Landwirtschaft und der gesamten wirtschaftlichen Tätigkeit zur Folge haben würde. Deutschland ist auf diesem Wege am weitesten fortgeschritten. Dort ist die Regierung nach der Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt, nach Anhörung des Reichsrates die Vierzigstundenwoche in jenen Zweigen anzuordnen, wo dies aus technischen und wirtschaftlichen Gründen möglich ist. Die Reichsregierung will mit dem Beispiel vorangehen und führt die vierzigstündige Arbeitswoche in allen ihren Unternehmungen ein und empfiehlt, daß sie sofort auch von den Ländern und Gemeinden eingeführt wird. In den privaten Unternehmungen wird die Vereinbarung zwischen den Fachorganisationen der Arbeiter und Arbeitgeber empfohlen und wo eine solche Vereinbarung nicht zustande kommt, wird die Verkürzung der Arbeitszeit angeordnet werden. Auch in Polen hat eine interministerielle Kommission, die vom Ministerpräsidenten damit betraut wurde, Wege zur Wilderung der Arbeitslosigkeit zu suchen, als wirksamstes Mittel zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit die Verkürzung der Arbeitszeit und die Beschäftigung der größtmöglichen Anzahl von Arbeitern und Beamten empfohlen. Es soll dort, wo es technisch möglich ist, die Zahl der Schichten vermehrt werden. Die Arbeitgeber werden für diesen Gedanken durch Begünstigungen finanziellen Charakters gewonnen, denn das Finanzministerium befreit solche Unternehmungen von der Erhöhung der Industriegebühren, die aus der Beschäftigung einer größeren Arbeiterzahl erwachsen würden. Das bezügliche Gesetz über den vierzigstündigen Arbeitstag wurde bereits vom polnischen Senat ange-

n o m e n. Eine ganze Reihe von Unternehmungen hat die Verkürzung der Arbeitszeit vor ihrer allgemeinen gesetzlichen Festlegung freiwillig eingeführt.

Die vierzigstündige Arbeitswoche bei unverminderten Löhnen hat eine ganze Reihe von Unternehmungen im Auslande schon früher eingeführt. Die größte Zahl solcher Unternehmungen gibt es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo abgesehen von den Ford-Betrieben und anderen großen Automobilfabriken die fünfzigstündige Arbeitswoche für 250.000 Bauarbeiter, in den Sommermonaten für eine halbe Million Beschäftigter in Kanälen und Schiffbau eingeführt ist. Die vierzigstündige Arbeitswoche ist fast allgemein in der Konfektionsindustrie eingeführt. Schon im Jahre 1923 wurde sie durch den Kollektivvertrag zwischen der „Dress and Waist Makers Union“ und den Arbeitgeberverbänden „Wholesale Dress Association“ und „Association of Dress Manufacturers“ in 785 Betrieben eingeführt. Die fünfzigstündige Arbeitswoche mit 42, 44 oder 45 Stunden ist bei der Erzeugung von Gütern im Staate New York und in einem beträchtlichen Teil der Schuhproduktion verbreitet. Die Erfahrungen mit der vierzigstündigen Arbeitswoche in den Vereinigten Staaten, die durch amtliche Kommissionen festgesetzt wurden, sind ungewöhnlich günstig. Es haben vor allem die Arbeitgeber gewonnen, denn sie ersparten Betriebsaufwand für den Samstag (Ersparung an Heizmaterial, elektrischem Strom), an dem die in der Regel halbtägige Leistung zu den Herstellungskosten nicht im richtigen Verhältnis steht; weiters wurde freie Zeit zur gründlichen Instandhaltung der Maschinen gewonnen und dadurch die Zahl der Störungen und Unfälle vermindert; die Stabilität der Leistung hat sich erhöht. Vorzüge dieser Verkürzung der Arbeitszeit vom volkswirtschaftlichen Standpunkt sind die Vorteile, welche die Arbeitnehmer von ihnen hatten, denn es ist ihre Krankheitshäufigkeit gefallen, die Arbeitnehmer ersparten die Auslagen, die mit der Fahrt zur Arbeit verbunden sind, für einen Tag und konnten der Erholung mehr Zeit widmen und damit größere Kraft für die Arbeit gewinnen und sich mehr ihren Familien widmen.

Die Betriebe, welche infolge der durch die Weltkrise hervorgerufenen Betriebsbeschränkungen die Arbeitszeit auf eine geringere Zahl von Stunden als 48 in der Woche beschränkt haben, machen bei uns und im Auslande eine große Zahl aus. Wir führen daher für die Verkürzung der Arbeitszeit nur Beispiele an, wo nicht ausschließlich in der Weltwirtschaftskrise gelegene Gründe zur Verkürzung geführt haben. In Deutschland wurde bereits früher die vierzigstündige Arbeitswoche in den Berliner Fordwerken und eine kürzere als 48stündige Arbeitswoche z. B. von nachstehenden Unternehmungen eingeführt: Saarburger Werke, Niederrheinische Margarinefabriken, Verein deutscher Zellfabriken, Celmühle von Subbe-Tarenholz in Wapdeburg, Zigarettenindustrie, Schiffahrt in Kiel, Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft u. a. Auch in Großbritannien wurde die vierzigstündige Arbeitswoche bereits früher in einer Reihe großer Betriebe in die

Praxis eingeführt, in letzter Zeit in einer großen Fabrik für Eisenkonstruktionen in London. In Belgien wird seit längerer Zeit in einigen Betrieben in der Provinz Brabant regelmäßig 40 Stunden in der Woche gearbeitet und 44 oder 45 Stunden in 21 Textilbetrieben in der Provinz Flandern, in der Bekleidungsindustrie in der Provinz Lüttich und in einigen Betrieben in der Provinz Brabant.

Schon aus den angeführten Beispielen und daraus, daß sich der Völkerbund, das Internationale Arbeitsamt und andere internationale Institutionen, Konferenzen und Ta-

gungen mit der Frage beschäftigen, ersehen wir, daß die Verkürzung der Arbeitszeit eine wirtschaftliche und soziale Frage von internationaler Bedeutung geworden ist und daß auch Arbeitgeberkreise diese Lösung zur Milderung und Bekämpfung der Dauerarbeitslosigkeit als unvermeidlich anerkennen. Daher muß auch unser Staat, in dem die Dauerarbeitslosigkeit steigende Tendenz aufweist, zu einer ähnlichen Lösung schreiten, wie die angrenzenden Industriestaaten, die von der Dauerarbeitslosigkeit stark betroffen sind.

125 Jahre Deutsche technische Hochschule in Prag.

Von Ing. Otto Dittmar.

Die technischen Hochschulen bilden nicht auf ein so ehrwürdiges Alter zurück, wie die hohen Schulen, noch deren Muster sie gebildet wurden, nämlich die Universitäten. Während Prag schon im Jahre 1348 eine Universität hatte, also vor bald siebenhundert Jahren, ist die Prager Deutsche technische Hochschule viel jüngerer Datums: sie wird eben 125 Jahre alt. Immerhin ist auch dieser Zeitraum, mit menschlichen Maßen gemessen, lang und erscheint um so länger, wenn wir ihn an der Entwicklung messen, die die Technik seit jener Zeit genommen hat: keine Dampfmaschine, kein Telefon, keine einzige elektrische Maschine, kein Auto, kein Flugzeug, kein lenkbares Luftschiff, keine elektrische Glühlampe, kein Grammophon, keine Röntgenstrahlen, kein Radium und keine Schreibmaschine. Man könnte die Reihe fast bis ins Unendliche fortsetzen. Nichts ist so beispiellos in der Geschichte des Menschen, wie die Geschwindigkeit des Siegeslaufes der Technik. Es ist ja kein Zufall, daß eine ganz erhebliche Reihe der technischen Erfindungen der Erhöhung der Kommunikationsgeschwindigkeit dient, ob es sich nun um Straßen, Eisenbahnen, das Auto, Aufzüge oder das Telefon handelt. Im Grunde dienen überhaupt alle technischen Fortschritte der Beschleunigung des Tempos.

Die Prager technische Hochschule entsand aus einer Militäringenieursschule, denn früher verstand man unter Technik vorwiegend Militärtechnik. Leider sind einige Zweige auch bis heute in dieser Abhängigkeit geblieben, z. B. die Flugtechnik. Für militärische Aufgaben war schon immer mehr Geld da, als für die anderen, und so sind auch die ersten großen Raumwerke solche für militärische Zwecke: strategische Straßen, Befestigungen von Städten oder taktisch wichtigen Punkten und dgl. Mit der Zeit aber erpob sich doch die Notwendigkeit der Heranbildung von Fachleuten für die großen nichtmilitärischen Aufgaben und so entstanden überall technische, oder wie es anderswo heißt: polytechnische Hochschulen. Die Zahl der damals gelehrten Gegenstände war recht beschränkt. An der Deutschen technischen Hochschule in Prag wurden beispielsweise folgende Gegenstände gelehrt: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, Statik, Hydrostatik, Hydraulik, Straßenbau und Wasserbau. Ferner die sogenannte Zivil- und Militärbaukunst. Das ist recht wenig. Heute ist das Vorlesungsverzeichnis der Deutschen technischen Hochschule ein ganzes Buch, das Hunderte und Hunderte von verschiedenen Fächern umfaßt.

Die Organisation der technischen Hochschule wurde nach dem Muster der Universität durchgeführt. An der Spitze der Hochschule steht ein Rektor, an der Spitze der Abteilungen, die den Fakultäten an der Universität entsprechen, stehen

Defane, die einzelnen Fächer werden von Professoren unterrichtet, die wieder ordentliche und außerordentliche sein können, und einzelne Fächer von Dozenten und Honorarprofessoren. Den Professoren als Hilfe sind Assistenten zugeteilt. Die Lehrzeit ist wie an der Universität in Semestern eingeteilt, die Schüler heißen Hörer, werden inkribiert und legen Staatsprüfungen ab. Die Lehre geniest — auf dem Papier wenigstens — Lehr- und Lernfreiheit, und der Boden der Schule wird als akademischer Boden betrachtet. Die Absolventen, die zwei Staatsprüfungen abgelegt haben, führen den Titel Ingenieur. Dies ist der einzige Unterschied gegen die Absolventen der Universität, die den Titel Doktor führen. Dabei wurde die Ungleichwertigkeit dieser beiden Titel dadurch irgendwie auch noch ausgedrückt, daß auch die Techniker den Dokortitel erlangen können, aber nach Ablegung von Sonderprüfungen und Sonderstudien, die viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen und nicht in der normalen Studienstunde zu erledigen sind. Das ist auch der Grund, weshalb so wenige Absolventen der technischen Hochschulen den Titel Doktor techn. führen. Im übrigen ist auch die Frage des Ingenieurtitels bis heute nicht gelöst. Beiront muß aber werden, daß sie auch nicht so überlegend wichtig ist, denn man kann heute mit einem rechtmäßigen Ingenieurtitel auch ganz gut verhungern.

Man darf auch nicht vergessen, daß die Abolvierung einer Hochschule kein Problem einer besonderen Begabung oder Befähigung ist, sondern in erster Reihe ein wirtschaftliches Problem. Der größte Ignorant kann alle Mittel- und Hochschulen absolvieren, wenn nur der Papa kapitalträchtig genug ist, die Studien seines Sohnes oder seiner Tochter durchzubahlen. Umgekehrt aber, wenn die Mittel nicht da sind, muß meist kein Talent, Ausnahmen beweisen nur die Regel.

Die technische Hochschule in Prag war bis zum Jahre 1869 rein deutsch. In diesem Jahre wurde die tschechische Technische Hochschule ins Leben gerufen, so daß wir seit dieser Zeit zwei technische Hochschulen in Prag haben. Das Verhältnis zwischen den beiden technischen Hochschulen war immer gut. Einige Einrichtungen, wie etwa die Bibliothek, sind noch bis heute gemeinsam. Es ist sehr zu bedauern, daß dies nicht bei viel mehr Einrichtungen der Fall ist, wie etwa bei Lehrmittelsammlungen, technischen Anlagen, Laboratorien usw., kurz bei allen Einrichtungen, wo die Sprache an sich keine Rolle spielt.

Da wir auch in Berlin zwei technische Hochschulen haben, sind wir mit technischen Lehranstalten gut versehen, insbesondere im Hinblick darauf, daß wir auch eine große Reihe von Staatsgewerbeschulen haben, die ebenfalls ganz vorzügliche technische Schulen vorstellen.

Die Frage ist nur, was fängt man mit den vielen Hunderten von Technikern an, die alljährlich hoffnungsvoll die Tore der technischen Hochschulen und der übrigen technischen Lehranstalten verlassen? Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß, auch wenn wir keine Krise haben,

auch nur ein größerer Bruchteil in der praktischen Technik oder in der Industrie unterkommt. Abgesehen davon, daß wir schon heute absolvierte Hochschultechniker in allen Berufen finden, für die das technische Studium unnütz ist, bieten sich heute fertige Ingenieure für alle Berufe und in jeder Preislage an. Aber nicht einmal dann, wenn sie jede Stelle, die sich bietet, annehmen, nicht einmal dann kommen sie unter Hunderte und Tausende gehen kostenlos herum, ohne die geringste Aussicht auf irgendeine, auch die bescheidenste Anstellung und es hilft ihnen die Absolvierung der technischen Hochschule dabei gar nichts. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß es in allen andern Berufen genau so aussieht und daß auch die Absolventen der Universitäten in dieser Hinsicht kein Privilegium genießen. Ueberproduktion wie überall. Es sind ja auch Schneider und Schuster und Maurer zu viel. Allerdings kostet das Studium des Schneiders weder so viel Geld, noch so viel Zeit und Mühe wie das eines Bauingenieurs oder Maschinenbauers.

Einige Schuld an dem schlichten Stand der Techniker trägt auch die Lehrmethode der technischen Hochschule. Die Lehrmethode abstrahiert nämlich vollkommen vom wirklichen Leben. Die Gegenstände werden rein theoretisch gelehrt, selbst in den praktischen Fächern wie etwa in der Technologie, Kaufmännische Erwägungen oder organisierte, die im praktischen Leben aber die Hauptrolle spielen, finden bei der Lehrmethode keine Berücksichtigung. Das ist auch der Grund, weshalb in allen Betrieben die wirkliche Führung stets die kaufmännische Leitung hat und nie die technische. Selbst dort, wo zufällig ein Techniker die Führung des Betriebes hat, verankert er die Position nur seiner kaufmännischen und organisatorischen Befähigung und Beirätigung, die sich durchgesetzt haben. Auf der Schule wird kein kaufmännisches und kein organisatorisches Fach gelehrt. Die sogenannte Handelsabteilung ist ja eine Abteilung für sich und hat mit der übrigen Technik nichts zu tun. Bei den einzelnen Fächern wird das kaufmännische und organisatorische dagegen vollkommen vernachlässigt.

Trotzdem ist die Technik jenes Gebiet des menschlichen Wissens und der Erkenntnis, das uns vom Fluche der Arbeit im Schweiße des Angesichtes befreien soll. Es ist nur eine Scheinwahrheit, wenn auch eine oft gehörte, daß uns die Technik und ihre strenge Schwester die Rationalisierung verflucht haben. Nicht die Technik hat den Menschen verflucht, sondern der Mensch hat den Menschen verflucht, da kann die Technik nichts dafür. Die Sklaverei war nicht kleiner und nicht angenehmer, als die Menschen an Tretrad und Drehrad geschmiedet wurden, weil es noch keine andere Kraftmaschinen gab, als die menschlichen und tierischen Muskeln, und nicht kleiner, als der Bauer und sein Weib vor den Pflug gespannt wurden, weil es noch keine Dampfplüge gab. Die Sklaverei war nicht kleiner und nicht größer damals als heute, sie war nur irgendwie erschöpfender, schmerzhafter und unwürdiger. Die Technik ist nicht schuld an der Sklaverei, schuld ist die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, die die Ausbeutung der Fortschritte der Technik zugunsten einiger privilegierten Mitglieder der Menschheit zuläßt. Gäbe es keine Technik, gäbe es eine Feindschaft, die Sache wäre nicht besser darum. Was uns aber Hoffnung gibt, ist der Glaube, daß es eben die gigantische Entwicklung der Technik sein wird, die den Rahmen unserer heutigen Sklaverei sprengt und daß sich die Verflechtung der menschlichen Interessen durch die verkehrs-fördernde und Entfernungen überwindende und

Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Aitschul

Anzählige Nöhren und Flaschen aus Glas waren da, in denen es bligte, leuchtete, knatterte, ein unentwirrbares Reg von Drähten bedeckte die Wände und in einer Ecke sah ein Mann, der zwei Hörnuscheln an den Ohren hatte eifrig Worte und Buchstaben auf ein Papier schrieb. „Er empfängt gerade ein Telegramm aus Paris“, erklärte der Führer und aller Bemühten sich ein ganz sonderbares Gefühl. Ohne Draht, ohne Schienen, ohne jede andere Verbindung empfangt dieser Mann Nachrichten aus Paris. Er fing sie förmlich aus der Luft auf. Jetzt kam den Besuchern erst das Unglaubliche recht zu Bewußtsein.

Franz war ganz benommen von all dem, das er hier sah. Er konnte kaum fassen, daß dieser Mann da, durch einen Fingerdruck, jedem beliebigen Ort der Welt Nachrichten geben konnte — durch die Luft. Das war einfach überwältigend.

Auf dem Heimwege stellte Franz keine Fragen mehr. Er mußte erst das verarbeiten, was sich seinen Augen eben geboten hatte. Daß er bald selbst ein kleines Rädchen haben werde, mit dem er Konzerte, Vorträge, Ansprachen aus aller Herren Ländern hören würde, ahnte er damals noch nicht.

Frau Lang hatte das Mittagessen schon vorbereitet, als die beiden zu Hause ankamen. Man setzte sich zu Tisch. Franz mußte wieder an zu Hause denken.

„Nicht essen sie wie ich“, dachte er und das große Speisezimmer ersand so deutlich vor seinen Augen, er sah die Mutter, den Vater, Marielchen, er sah alle beisammen. Er sah auch seinen Platz. Der war leer. Aber der mußte ja leer sein. Franz war doch weit weg, viele Stun-

den weit. Und wieder überkam ihn das Heimweh, er konnte nicht weiteressen, ging wortlos in sein Zimmer und konnte nur mit Mühe das Schluchzen unterdrücken.

Herr Lang schaute seine Frau fragend an. Die nickte nur.

„Heimweh“, „Heimweh hatte Franz, so stark, so schmerzhaft. Und doch schaute er sich fast dessen. „Was würde die kleine Erna dazu sagen, wenn sie davon wüßte?“ fragte er sich oft. „Sie würde dich anlachen, überhaupt wagt sprechen würde sie mit dir.“

Da schluckte er die Tränen rasig hinunter und ging weg. Auf Entdeckungstreifen — mit der Straßenbahn...

Das Leben an dem Gymnasium war ganz anders als in der kleinen Schule auf dem Dorfe. Jede Stunde kam ein anderer Professor in die Klasse und jeder dieser Professoren war fremd, so fremd und kalt, daß es Franz oft fröstelte, wenn sich die Tür auftat und einer der Lehrer eintrat.

Wie anders war es doch zu Hause gewesen, als der Herr Lehrer erzählte und man sich sein. Erzählungen merkte, so ganz von selbst, ohne daß man es lernen mußte. Diese Lehrer dagegen: Sie kamen, wenn die Glocke läutete, lernten etwas herunter und dachten dabei vielleicht an etwas anderes. Es setzte Strafen, man wurde ins Klassenbuch eingetragen, eine Einrichtigung, die Franz ganz neu war, man durfte das nicht, man durfte keines nicht, man durfte fast überhaupt nichts.

Auch mit seinen Mitschülern konnte Franz sich nicht anfreunden. Sie sprachen zwar mit ihm, sie waren fogar zuvorkommend, aber eine Freundschaft entwickelte sich nicht daraus. Franz war aus einer anderen Welt.

Die Schule widerte ihn an, in der Stadt fühlte er sich nicht wohl — er wollte nach Hause.

Der Winter rückte immer näher. Wie tröstlos war doch diese Vorwintereinstimmung in der Stadt. Morgens Nebel, tagsüber Regen und trübes Wetter, die Abende lang, ungemütlich, traurig. Schon in den frühen Nachmittagsstunden dunkelte es. Die hohen Laternen wurden angezündet. Die Anwohner stellten sich. Eine dünne, glitschige Kotschicht bedeckte das Pflaster, Autos, elektrische Menschen hasteten aneinander vorbei. Zeitungsjungen boten die gerade erschienenen Abendblätter an. Alles eilte nach Hause. Nur Franz war in der Fremde.

Eines Tages brachte ihm die Post einen Brief. Die Mutter schrieb ihm, daß sie ihn besuchen käme. Franz jubelte auf, als er das las. Endlich kam jemand. Die Mutter schrieb nicht nur, sie kam selbst, sie wird hier sein, er wird sie sehen, wird mit ihr sprechen, wird...

Franz war schon eine Stunde vor der Ankunft des Juges auf dem Bahnhof. Die Zeiger der großen Uhr schienen stillzustehen. Jede Minute dünkte ihm eine Ewigkeit. Noch dreißig Minuten, noch fünfundsiebzig, noch zehn, noch fünf — endlich fuhr der Zug ein.

Dort schaute ja die Mutter aus dem Fenster, er hatte sie Franz schon gesehen, wollte ihm zu — dann war er bei ihr. Er hatte die Hände um ihren Hals geschlungen, als wollte er sie nie wieder loslassen.

In Hause angelangt, führte er sie gleich in sein Zimmer, zeigte ihr alle seine Habseligkeiten, die sie noch nicht kannte, dann ging er mit ihr weg. Allein mit ihr.

Sie gingen in ein Kaffeehaus. Dort bestellte er sie mit Tragen, was es zu Hause Neues gäbe, was der Vater, was Marielchen, was alle machten und wie es ihnen gehe. Dann erzählte er von sich. Er verstaunte sein Heimweh, er sprach nichts von den Abenden, an denen er heimlich weinte und an zu Hause dachte, er knüpfte nur an jeden Satz die Frage, ob er zu Weihnachten nur bestimmt nach Hause kommen

konnte und keine Versicherung der Mutter schien ihm die Erfüllung dieses Wunsches genügend zu bestätigen.

Die Mutter sprach wenig. Sie schaute Franz nur immer an, als wollte sie sich vergewissern, ob er noch der Alte sei, ob er sich nicht verändert hätte, ob er nicht anders geworden wäre.

Sie sah sein blaßes Gesichtchen und war besorgt um ihn. War Franz vielleicht gar krank, fühlte er sich nicht wohl, war die Kost schlecht, war es der Schmerz der Trennung? Frau Lang hatte es auf das Heimweh geschoben, aber die Mutter wollte es von Franz hören. Er sollte ihr sagen, was ihn schmerzte, warum er sich nicht wohl fühle, weshalb er unglücklich sei.

Franz schwieg darüber. Er fragte nur immer, ob er zu Weihnachten nach Hause käme.

Am nächsten Tag begleitete ihn die Mutter zur Schule, Franz erklärte ihr alles, was sie aus der Straßenbahn sahen. Er zeigte ihr das Museum, den großen, langgezogenen Platz, über den sie fuhren, die Staatsoper; schließlich führten sie über eine große Brücke und waren am Ziel.

Mittag holte ihn die Mutter wieder ab. Verlegen schaute sich Franz um, weil er abgeholt wurde, als er aber sah, daß es niemand beachtete, ging er wieder sicheren Schrittes neben ihr her.

Die Mutter hatte bemerkt, daß er ganz allein aus dem Tore gekommen war. Alle anderen hatten zu zweit, zu dritt, zu viert das Schulgebäude verlassen. Warum blieb Franz nur allein? War er anders geartet als seine Mitschüler? Oder waren es vielleicht äußere Dinge, die sie von ihm fernhielten?

Sie beobachtete die Schar, die da aus dem grauen Haus strömte. War ein Unterschied zwischen ihnen und Franz? Die Mutter zermarterte sich das Hirn, was das nur sein könnte. (Fortsetzung folgt.)

überbrückende Kraft der Technik, einen neuen Rahmen für das menschliche Zusammenleben aufzubauen wird und darin eine Gesellschaft, deren höchstes Ideal, das Ideal aller Technik sein wird: die Beherrschung der Materie durch den Menschen, und nicht die Beherrschung des Menschen durch den Menschen.

Aber besser noch sind zwei Parolen . . !

Doppelspiel der Kommunisten.

Wir haben uns dieser Tage mit der Haltung der Kommunisten in der Frage einer einheitlichen proletarischen Abwehrfront gegen den Faschismus beschäftigt. Die KPD. hat erklärt, der Hauptfeind sei die Sozialdemokratie, sie werde also gegen sie den Hauptschlag führen, mit anderen Worten, sie ist für die Einheitsfront mit Hitler und nicht für die mit der SPD.

In auffallendem Gegensatz dazu steht eine Moskauer Meinungsäußerung, von der wir im „Berliner Tageblatt“ lesen:

Im Moskauer Rundfunk hat dieser Tage ein Sprecher der Komintern in einem Kommentar zu den heftigen Wahlen das Zusammengehen der beiden sozialistischen Parteien in Deutschland gegen die „faschistische Diktatur“ als klare Notwendigkeit bezeichnet; er ließ die S. P. D. immerhin als Arbeiterpartei gelten, erkannte an, daß der Faschismus triumphiere, während sich die Arbeiterparteien im gegenseitigen Kampfe zerrieben, und stellte der S. P. D. die Aufgabe, ihren ganzen Kampf gegen die Faschisten zu richten, weil die Auseinandersetzung mit der S. P. D., die zwar ein politischer Gegner, aber immerhin kein Klassenfeind sei, erst erfolgen könne, wenn der gemeinsame Feind der Arbeiterklasse geschlagen sei.

Das war natürlich nur für die russischen Arbeiter bestimmt. Denn erzählt man von dem Einigungswillen der Kommunisten und von der Spaltungstätigkeit der Sozialdemokraten, damit sie bei der Stange bleiben. In Deutschland aber begibt man die Arbeiterklasse in den Kampf gegen die Sozialdemokratie, um Hitler eher in den Sattel zu helfen. Gibt er dann oben, so wird man im Moskauer Rundfunk erzählen, die Abwehr sei an den Sozialdemokraten gescheitert.

Die Agrarier gegen die Arbeitslosen.

Deutsche und tschechische Agrarier sind nicht immer die besten politischen Brüder, finden sich aber sofort, wenn es gegen die Arbeiter geht.

Die Landbündler sehen es mit weichen Augen, daß durch das Eingreifen der Sozialdemokraten für die Arbeitslosen mehr als bisher geschehen soll. Einer der Wortführer der böhmisches Landbündler hat sich jüngst sogar gegen jede Ausweitung der Lebensmittelproduktion ausgesprochen, obwohl hiebei auch die Landwirtschaft einen Nutzen hätte. Daß die deutschen Landbündler im Parlament wiederholt Vorleser gegen die Arbeitslosen unternahmen, sei nur nebenbei erwähnt. Sie fordern u. a. eine scharfe Kontrolle der Arbeitslosen, ob jeder wirklich berechtigt ist, Unterstützung zu werden.

Auch das Hauptblatt der tschechischen Agrarier, der „Venkov“, hant in diese Kerbe. Das Blatt der tschechischen Reichsbauern schreibt u. a.:

Eine solche Kontrolle müßte überall durchgeführt werden, u. zo. nicht durch die Gemeindefunktionäre, sondern durch die Gendarmerie. Wenn es sich der Bauer gefallen lassen muß, daß seine Verhältnisse wegen jeden Besuches von Gendarmen ermittelbar werden, ist es auch nur gerecht, daß man den Gendarmen auch die Kontrolle der Arbeitslosen überträgt. Dann wird wenigstens endlich Klarheit über den wirklichen Stand der Ar-

beitslosigkeit geschaffen werden und der Staat wird wahrscheinlich viel Geld sparen.

Der „Venkov“ hegt nicht nur gegen das Fürsorge-, sondern auch gegen das Ernährungsministerium und schreibt zum Schluß:

„Das Verhalten der Sozialisten untergräbt direkt die Sicherheit des Staates und darum wäre es doch an der Zeit, daß man auch bei uns aus dem englischen Beispiel lernt, noch ehe es zu spät ist.“

Die „Deutsche Landpost“ druckt diese Auslassungen ab und plädiert ebenfalls für scharfe

Kollabierungen nach englischem Muster. Wenn dabei die tschechoslowakische Exportindustrie noch mehr ruiniert wird, so spielt das bei den Agrariern keine Rolle. Ihr Profitinteresse geht ihnen über alles. Und da gibt es noch genug Arbeiter, die den Agrariern dummer Weise Vorpostendienste leisten! Immer wieder muß festgestellt werden, daß die Agrarier deutscher und tschechischer Sprache zu den größten Feinden jeder echten Sozialpolitik gehören und kein soziales Empfinden für die Not der Arbeiterschaft zeigen.

Tagung der tschechischen Sozialdemokratie.

Für die Heranziehung der Besitzenden. — Warnung an die österreichischen Botschaften und ihre Hintermänner.

Prag, 21. November. Die Parteivertretung der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt heute in Prag ihren ordentlichen Kongreß ab, auf dem Genosse Hampil den Tätigkeitsbericht des Parteivorstandes und Genosse Vechyná ein Referat über die politische Situation und die wirtschaftlichen Verhältnisse erstatteten. Nach einer ausführlichen Debatte und nach dem Schlußwort Hampils wurde eine Resolution angenommen, in der zunächst den Vertretern der Partei in der Regierung und im Parlament Dank und Vertrauen ausgesprochen und festgesetzt wird,

daß die schwere Wirtschaftskrise und Finanzkrise der Welt ihre Reflexe auch auf die Tschechoslowakei werfe und schwer auf die Verhältnisse der arbeitenden Klasse in materieller und moralischer Hinsicht lasse.

Die Parteivertretung hält es für ihre Pflicht, in diesen äußerst schweren und komplizierten Verhältnissen alles einzusetzen, um die Existenz der breiten, arbeitenden Schichten zu verteidigen, besonders aber, um durch zweckmäßige Eingriffe des Staates, durch Investition, durch Aufbau und Erweiterung der Arbeitslosenfürsorge und durch eine voraussichtliche Wirtschaftspolitik die Folgen der Stagnation der Produktion und die Folgen der Arbeitslosigkeit zu mildern.

Von dem Grundfah ausgehend, daß in der Zeit der heutigen Krise das Risiko besonders die kapitalistischen und vermögenden Schichten tragen sollen, betont die Parteivertretung, daß hauptsächlich bei diesen Schichten die staatlichen Budgetverfälschungen und die Gelder für die Arbeitslosenfürsorge geschöpft werden sollen, denn in der Zeit der vorausgegangenen Konjunktur hatten nur diese Schichten eine fette Ernte.

Die Parteivertretung ist der historischen Tatsache eingedenk, daß die privatkapitalistische Produktionsordnung in Verfall gerät. Der Partei ermahnt die Aufgabe, in den Massen des arbeitenden Volkes das Bewußtsein zu verbreiten,

daß nur durch die Abschaffung der privatkapitalistischen Ordnung eine Einschränkung der Kräfte zu erzielen ist und daß nur durch den Ausbau der sozialistischen Ordnung die Konsolidierung der Verhältnisse und die Sicherung des Menschengefühles erreicht werden kann.

Es sei dies ein Hinweis für alle unsere Parteimitglieder und Organisationen, den Gedanken des Sozialismus möglichst wirksam unter dem arbeitenden Volk zu propagieren, denn die weltgeschichtliche Entwicklung darf die Sozialdemokratie und die Arbeiterschaft in der Zeit ihrer Kulmination nicht unvorbereitet treffen.

Die Führung der Partei wird beauftragt, auch in Zukunft eine Taktik einzuschlagen, die sich in Uebereinstimmung mit den Verhältnissen befindet, und für ihr weiteres Vorgehen Mittel und Wege zu finden, die den Interessen der breiten Schichten des arbeitenden Volkes entsprechen.

In einer zweiten Resolution weist die Parteivertretung auf die letzten Ereignisse in Oesterreich hin und erklärt u. a., daß niemand ruhig zusehen könne, wenn durch eine systematische Organisation bewaffneter bürgerlicher Verbände, ja sogar unter Tolerierung seitens der Regierungsmacht der Bürgerkrieg zu dem Zwecke vorbereitet werden sollte, um die heutige demokratische Verfassung und Rechtsordnung in Oesterreich gewaltsam zu stürzen und noch dazu die Rückkehr der Habsburgerdynastie zu ermöglichen, wodurch freilich die Grundlagen des europäischen Friedens tief erschüttert würden. Wir glauben, heißt es in der Resolution, daß es notwendig ist, vor der Fortsetzung derartigen Experimente einer gewaltsamen bewaffneten Diktatur nachdrücklich zu warnen.

Eine weitere Resolution drückt den Angeklagten im Breit-Platz-Prozess die Sympathien der tschechischen Arbeiterschaft aus.

Die Unberlebarkeit der Interessen der Sowjetunion

Litwinows Antwort an den japanischen Botschafter.

Moskau, 21. November. (Tsch.) Nagai, der Stellvertreter des japanischen Außenministers, gab dem Sowjetgesandten in Tokio eine Erklärung über die Gründe, die die japanische Armee bestimmen, die Ostchinesische Bahn zu überfallen.

Nagai betonte, daß Soldaten wie Offizieren der japanischen Armee der spezielle Befehl gegeben worden sei, in keinem Fall die Ostchinesische Bahn beim Ueberqueren zu beschädigen. Wenn der neuernannte chinesische Bahndirektor in Peking eintreffen und die Ordnung wiederherstellen werde, würden die japanischen Truppen von Peking abmarschieren.

Eine ergänzende Erklärung in demselben Sinne machte der japanische Botschafter Hirota bei seinem Empfang durch Litwinow.

Litwinow gab in seiner Erwiderung zunächst der Verteidigung darüber Ausdruck, daß die japa-

nische Regierung den Gerüchten über eine Verletzung des Grundgesetzes der Nichtmischung nach der Erklärung Karahans keinen Glauben schenkte, bezeichnet dann aber die japanischen Behauptungen, daß eine gewisse Analogie zwischen den heutigen Verhältnissen in China und dem russisch-chinesischen Konflikt vom Jahre 1929 vorhanden sei, als unrichtig. Nie sei damals die Frage der Okkupation chinesischen Gebiets durch die Sowjettruppen oder der Einsetzung neuer Behörden aufgetaucht; auch habe damals nie die entfernteste Möglichkeit einer Verletzung der gesetzmäßigen Rechte und Interessen Japans bestanden, und die Sowjettruppen seien nach Erfüllung ihrer begrenzten Aufgabe wieder zurückgezogen worden.

Die Sowjetregierung nehme die nochmalige Versicherung der japanischen Regierung, ihre Bemühungen der Nichtzulassung einer Schädigung der Interessen der Ostchinesischen Bahn und der Sowjetunion und das Fern-

liegen einer Tätigkeit der japanischen Truppen, an der Ostchinesischen Bahn zu paralysieren, mit Bestimmtheit zur Kenntnis. Es müsse aber konstatiert werden, daß ungeachtet der seitherzeit gemachten Erklärung über Verordnungen der japanischen Regierung betreffs maximalster Begrenzung der Kriegsoptionen in der Mandchurei dieselben bis nun bedeutend erweitert wurden und bei weitem die Grenzen ihrer Anfangszone überschritten haben. Der diese Möglichkeit einer Verletzung der Interessen der Sowjetunion erweiternde Umstand ist geeignet, bei der Sowjetunion nicht die erste Beunruhigung hervorzufragen. Die Sowjetregierung hält an der Politik strenger Nichtmischung in einem Konflikt zwischen verschiedenen Ländern fest.

Die Sowjetunion rechnet damit, daß auch die japanische Regierung bestrebt sein werde, die bestehenden Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufrechtzuerhalten, und daß sie in allen ihren Unternehmungen und Verordnungen die Unverletzbarkeit der Interessen der Sowjetunion berücksichtigen wird.

Adolf Hitlers Schutzjuden.

Im parteiamtlichen Naziverlag Franz Eber in München ist eine Broschüre „Nationale Erziehung“ von Universitätsprofessor Dr. Stark erschienen. Darin führt Stark den Juden vor Augen, daß der deutsche Volksevidismus ihr Geld und ihr Leben bedrohe.

Der nationalsozialistische Staat werde den Juden allerdings die Rechte beschneiden, aber trotzdem sollten sie froh sein, durch eine nationalsozialistische Regierung die Sicherheit ihres Lebens vor der Vernichtung in der bolschewistischen Revolution zu erhalten.

Die armen deutschen Wähler! Nun haben sie mit Not und Mühe von den Nazis gelernt, daß alle Marxisten und Bolschewisten total verjudet seien; jetzt auf einmal sollen sie begreifen, daß die Volkseviden die Juden abschachten und Hitler ihr Leben schützen wird.

Und die armen „A. Leute“ haben sich die Kehle wund geschrien „Juda verrede“, und jetzt sollen sie das Leben der reichen Juden gegen die bolschewistische Revolution schützen.

Es muß für Hitler wirklich nicht leicht sein, zugleich den sozialrevolutionären Führer einer Arbeiterpartei zu spielen und aus den großen Geldströmen die nötigen Agitationsgelder zu erhalten.

50 Prozent ad valorem.

Ab 25. November die neuen englischen Zollzuschläge.

London, 21. November. (Reuter.) Heute nachts wurde die erste Regierungsverordnung auf Grund des neuen Gesetzes zur Einschränkung des normalen Importes nach Großbritannien veröffentlicht. Die Verordnung, die mit dem 25. November in Wirksamkeit tritt, führt einen Zoll in der Höhe von 50 Prozent des Warenwertes auf folgende Warengattungen mit einigen Ausnahmen ein:

Borzellan, Ton- und Glaswaren, Messingmöbel, Messer, elektrische Staubsauger, Radiobestandteile, Schreibmaschinen, Waren aus Wolle, seidene Strümpfe und Socken, Taschentücher, Leinwandgewebe, Herrenkonfektion, Handschuhe, Handschuhfutter, Umfchläge und Papier, Reifen und Hüpen für Fahrräder, Gummiabfälle und Gummiisolieren, Linoleum, Wachseiswaben und ähnliche Frühbodenbelege, Toilettegegenstände, Tafe und Seifen.

Amerika führt Repressalien durch.

New York, 21. November. Associated Press meldet aus Washington: Die Regierung wird die sofortige Erhebung von Wertzöllen auf britische Einfuhrwaren entsprechend den Zöllen, die England auf amerikanische Erzeugnisse erhebt, anordnen.

Ein zweiter Besuch Grandis in London.

Rom, 21. November. „Lavoro Fascista“ meldet aus London: Der italienische Außenminister Grandi wird sich demnächst nach der englischen Hauptstadt begeben, wo er einen Gedankenaustausch über die Abrüstungsfrage sowie über alle damit zusammenhängenden Probleme mit dem Premierminister MacDonald und dem Außenminister Sir John Simon haben wird. Das genaue Datum steht noch nicht fest.

Repressalien.

Prag, 20. November. Die Tschechoslowakische Nationalbank hat festgestellt, daß Forderungen tschechoslowakischer Staatsangehöriger bei den Geldinstituten in Oesterreich und Ungarn in der Regel durch die österreichische und die ungarische Nationalbank nicht freigegeben werden. Infolgedessen wird die Tschechoslowakische Nationalbank bis auf weiteres Ueberdeckungen (Auszahlungen) von Kontokorrenten oder Einlagen österreichischer und ungarischer Staatsangehöriger und in diesen Ländern ständig wohnender Personen, die bei tschechoslowakischen Geldinstituten (Banken, Sparkassen, Vorschußkassen u. dgl.) in Krö oder anderen Währungen geführt werden, nach Oesterreich, Ungarn oder einem anderen Staat nicht zulassen.

Arbeiter-Jahrbuch 1932.

Der Arbeiter-Kalender für 1932 — wie alljährlich vom Parteivorstand herausgegeben und von Genossen Ernst Paul redigiert — liegt in schmaler Gestalt und reichem Inhalt vor uns; „Kalender“ im üblichen und oft üblen Sinne kann und darf unter Jahrbuch nie sein; seine proletarischen Züge erwarten und empfangen in ihm vielmehr eine reiche Sammlung aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur. Und es ist wohl verständlich, daß das neue Jahrbuch nach ein wenig schwerer Lektüre als kein Vorgänger: es ist vollständig von den Kämpfen der beispiellosen Krise, die wir seit dem Zusammenbruch des Weltmarktes im Jahre 1929 durchleben, durchdrungen und im dritten Teil, an der Schwelle des Goethe-Jahres, würdiges, beachtendes Erwähnen des Goethe-Jahres, würdiges, beachtendes Erwähnen dieses größten schöpferischen und menschlichen Genies dieses größten Jahrhunderts aller Zeiten. Dennoch kommt nebenher auch noch die leichtere Erzählung zu ihrem Rechte und das Auge wird erheitert durch Bildschmuck aller Art.

Am Anfang stehen zwei korrespondierende Aufsätze: Ueber „Not“ und „Kampf“ im Kapitalismus (von Heinz Fischer). Ueber die „Sozialdemokratie im Kampf“ gegen die „Krisen“ (von Robert Blumel). Vorher die interessanten Photomontagen über verdrängte Länder. — Sie stammen von der vielbesprochenen Künstlerin Viktor Th. Slamas, mit dem wir im „Arbeiter-Kalender“ in der Ueberrückung der Arbeit teilte — und originale Vorberetzung

zu dem Kapitel „Internationale“, das Beiträge von Ernst Paul, Max Westphal, Karl Heinz S. Hansen, D. de Geave und Emil Franzel enthält. Diese durchaus instruktiven politischen Aufsätze erhalten gewissermaßen literarische Belebung durch Ueberlegungen fesselnder Kurzgeschichten, von denen wir „Die Rumpel“ Erling Kristensen als eines ungewöhnlich starken proletarischen Erzählers besonders erwähnenwert ersehen.

Der durchgängigste Teil dieses Jahrbuchs steht im Zeichen des „Olympiers“. Den Aufsatz gibt Alfred Kleinberg mit einem zusammengefaßten Essay über das „Goethe-Jahr“, dann folgt Franz Mehrings unübertroffener und unübertrefflicher Aufsatz über „Goethe und Schiller“ und die langen, eindringlichen Zeilen „Ueber Goethe vom menschlichen Standpunkt“ von Karl Marx; das Kernstück bildet eine große, überaus lebenswerte Arbeit Emil Franzels über „Goethe und seine Zeit“, schließlich ein schiller, sympathischer Aufsatz Dr. L. Kahlers über „Goethe und Böhmen“. Ausgezeichnete Photographien durchziehen diese Würdigungen Goethes, denen er dann selber folgt mit einigen wenigen, aber ausgezeichnet gewählten Proben aus seinem lyrischen und dramatischen Schaffen. Hier haben ganz im Recht auch zwei Gedichte von Karl Kraus, die die Güterlichkeit dieses jählos strahlenden Genies zu tiefst erleben und begreifen lassen.

Photomontagen „Aus unseren Reihen“ führen uns vom Paros zum tschechischen Kampfplatz zurück, ein paar belletristische Aufsätze von Herbert

Reinhold, Georg Schorsch, Jos. Corrie und Kurt Eisinger beschließen das Buch.

Es enthält noch einiges mehr und durchaus Gutes, verdient, ja erfordert, eingereicht zu werden in die öffentlichen und in die privaten Arbeiterbibliotheken, von wo es ganz gewiß immer wieder herbeigeholt werden wird, denn dieses Jahrbuch — und das macht seinen besonderen Wert aus — ist eben kein Kalender, den man nach einmal flüchtiger Lektüre höchstens noch einmal gelegentlich durchblättert, sondern in ihm bietet sich eine Fülle gründlichen, mit einem Rola gar nicht ganz annehmenden Wissens, um das man immer wieder das eigene bereichern möge. Schon der besondere, dreigeteilte Rahmen dieses Jahrbuchs hat kaum Raum für Entfaltung der humoristischen und satirischen Seite, für die besten Witze, die aber wohl in den späteren Bänden wieder zu Worte kommen werden.

Kritikenswert erscheint mir die fünfzige Verfügung einer Fremdwörter-Erklärung. Alles in allem ist nochmals zu sagen, daß hier mit Bedacht Sachkenntnis, Gesinnung und Fleiß auf mehr als zweihundert Seiten so viel der Wissenswerten, Bildenden, im besten Sinne Unterhaltenden und des Ansehenswerten zusammengestellt ist, daß auch dieser Jahrgang seine viele tausenden Leser finden und befriedigen wird. Insbesondere über Goethe erwerben sie da ein kleines Schatzkästlein, das — das kann man schon heute sagen — nach Anzahl und Reichtum das meiste von den vielen überstrahlen wird, das uns 1932 in dieser Hinsicht beiderer wird. L. G.

Tagesneuigkeiten

24 tote Bergarbeiter.

Doncaster (Grafschaft York), 21. November. In dem in der Nähe von Doncaster gelegenen Ventley-Kohlenbergwerk ereignete sich gestern abends ein schweres Bergwerkunglück. 11 Bergleute wurden getötet und 10 verletzt. Um Mitternacht stand die Grube in Flammen. Von den bei der Explosion im Kohlenbergwerk Ventley Verletzten Bergleuten sind mehrere gestorben, so daß sich die Gesamtzahl der Toten jetzt auf 24 beläuft.

London, 21. November. (Reuter.) In den Abendstunden betrug die Zahl der bei der Explosion in der Kohlengrube von Ventley ums Leben gekommenen Personen 28. Es besteht sehr wenig Hoffnung, daß die noch vermißten fünf Bergarbeiter gerettet werden können.

Der Brand wütet in den von ihm ergriffenen Stollen weiter. Sie müßten vermauert werden, um eine Ausbreitung der Flammen in die Nachbarstollen zu verhindern. Im Krankenhaus befinden sich insgesamt 20 Bergarbeiter mit schweren Brandwunden. Bei fünf derselben besteht die größte Befürchtung, daß sie ums Leben kommen werden. Einige Verletzte, die oberwärts befördert wurden, waren demotiert, daß sie nur sehr schwer identifiziert werden könnten. Die Rettungsmannschaften legten ein ungewöhnliches Heldentum an den Tag. Besonders zeichnete sich der Obermann der Bergarbeiterorganisation Herbert Smith aus, der trotz seines hohen Alters von 70 Jahren stundenlang in den bedrohlich zutreffenden Grubenstollen ausharrte, wo er ständig einer ersten Gefahr ausgesetzt war.

„Volksbürgerliche Grundlage“.

Wenn der Herr Professor Graf Gleispach, Strafrechtler der Wiener Universität, in die weite Welt zieht, dann weiß sich jedermann diese ganz ungeheure Ehre zu schätzen: am letzten Freitag Kriminalistenkongress verkündete er mit feierlicher Sicherheit und Ruhe seine Gewissensentscheidung nach humaner Behandlung der Strafgefangenen, nach Reform des Strafprozesses. Man bewunderte seine Kenntnisse, man verzichtete wieder in Ehrfurcht vor der hohen Wissenschaft. Und dieser Mann ist es, der jetzt an der Wiener Universität nach neuen Argumenten sucht, um das vom Verfassungsgericht als Verfassungsbruch bezeichnete „Studentenrecht“ wieder einzuführen, jenes Nazi-Uniform, das die Studierenden einstellt in protegierte „Arier“ und rechtlose „Volksfremde“.

In Wien wird zur Zeit wieder geprügelt: die Braunhemden verkünden auf „geheiltem“ Boden ihre Kultur und werden noch einigermaßen befriedigender Tätigkeit damit vom akademischen Senat ausgezeichnet. Daß man ihnen das Amt von Ordern anvertraut — Braunhemden wahren zur Zeit die Würde des Wiener akademischen Bodens und Gleispach, der Rechtskonsulent des akademischen Senats in Sachen des Verfassungsbruchs, läßt sich jubeln. Man muß diesen Standes mit eigenen Augen gesehen haben, diese Horden von Suben dümmster Sorte, die ihre Heiligheit mit Stößen auszusprechen pflegen, diese Barden von Kaufbrüdern, die mit Hilfe des akademischen Senats beruht die Integrität des akademischen Bodens mißbrauchen, um ihren vollkommenen Robeinstinsten freien Lauf zu lassen. Und wenn das Verfassungsgericht den Herrn Universitätsprofessoren wieder und wieder sagen wird, daß sie das oberste Gesetz des Staates verletzen, dessen Geld sie gerne und ohne Protest annehmen, es wird nichts nützen: das Bürgeramt hat sich in seinem verzweifeltsten Kampf gegen den Sozialismus eine feste Burg gebaut in seinen Schulen. Hier wird solange Reaktion gepredigt und mit ihr fraternisiert werden, als der Staat eine Unabhängigkeit anerkennt, die schon lange zur untrennbaren Fessel geworden ist. Der nationale Gedanke hat sich in seiner ärgsten und verzerrtesten Form in den Hochschulen fast aller Länder eingensetzt, weil die Schule in ihrer heutigen Form ein Machtinstrument der Besitzenden ist, das die ausgebildete Mehrheit des werktätigen Volkes ausschließt. In Wien macht man das alles ganz offen, weil an einem Widerstand der mächtigen christlichsozialen Verwaltung nicht zu denken ist; bei uns spielt sich alles gedämpft ab, aber die Tatsachen lehren, daß die Mehrheit der Jugendführer noch heute mit der feudalen Vergangenheit inkettiert und an einem Schulsystem festhält, dessen Wurzeln weit über Maria Theresia zurückreichen. Wenn man die „nationale“ Begeisterung austoben läßt, dann ist alles unpolitisch; die Politik beginnt nicht beim Rotummel, nicht beim Anschluß der proletarischen Jugend, sondern erst dann wenn der tollkühne Student aus dem Saal der bestehenden Gesellschaftsordnung zu zweifeln beginnt: dann erfindet man das Prinzip der „Volksbürgerlichkeit“ unter „bewährter Führung“!

Sprengstoff-Diebstähle zu politischen Zwecken?

Wien, 21. November. Vor einiger Zeit wurden in Admont 45 Kilogramm Sprengstoffe gestohlen. Nunmehr wird wiederum aus Graz berichtet, daß in Grafencu neuerdings ein ähnlicher Diebstahl verübt worden sei. Es handelt sich um 10 Pakete Dynamit zu je 5 Kilogramm dieses Sprengstoffes. Auch in Warbach wurde ein Sprengstoffdepot erbrochen und ausgeraubt. Die Behörden nehmen mit Sicherheit an, daß es sich um systematische Diebstähle zu politischen

Großfeuer im Holzentale.

Zwei Brände in einer Stunde, in einem Orte. — Mutmaßliche Brandstiftung.

Der 20. November d. J. wird in der Unglückschronik des amnütigen im Holzentale gelegenen Dorfes Algersdorf bei Venien besonders auffällig einzutragen sein. Zwei Großfeuer an einem Tage!

Gegen 5 Uhr nachmittags ertönte Feueralarm. Dicke Rauchschwaden wiesen den Weg zur Unglücksstätte. Im Niederdorfe, bei den sogenannten „Hochhäusern“ war im Anwesen des Arbeiters Faulke Feuer entstanden und bald brannte das Wohnhaus und zwei Scheuern lichterloh. Die Feuerwehren von Algersdorf, Venien, Franzenthal, Schodau u. a. wie auch die Ortsbevölkerung und die Fabrikfeuerwehr der Firma Weltausch arbeiteten mit übermenschlicher Anstrengung an der Bewältigung des Brandes. Ramentlich aber erwies sich die Motorspritze der Veniener Wehr als außerordentlich nützlich und wenn es gelang, das Uebergreifen des Feuers auf andere Objekte zu verhindern und den Brand zu lokalisieren, so ist das den Anstrengungen aller am Löscharbeit Beteiligten, nicht zuletzt aber der Veniener Wehr zu danken.

Das Unglück ist aber sonst noch groß genug, sind doch die Besitzer arme Leute, denen ihre ganze Habe verbrannt ist und die wohl auch nicht so versichert sein dürften, daß der Schaden gedeckt ist.

Noch hatte sich die Bevölkerung von diesem Schreck nicht erholt. Noch züngelten die Flammen an dem verhöhlten Gehälf der zusammengebrannten Brandobjekte empor und die Spritzen schickten ihre Wasserstrahlen noch in die Flammen, als neuer lähmender Schreck die Ortsbewohner befiel.

Nur eine Stunde war seit dem Ausbruch dieses Brandes verstrichen, als der Ausbruch eines zweiten Großfeuers gemeldet wurde. Im Mitteldorfe brannte die Scheune des Gastwirts Weidner. Sehr rasch griffen

Zwecken handelt. In dieser Richtung bewegen sich auch die Erhebungen der Gendarmerie.

Ein Gasolinischiff liegt in die Luft.

San Francisco, 20. November. Das hier am Pier liegende Gasolinischiff „Charlie Watson“ explodierte heute aus unbekannter Ursache. Soweit bisher feststeht, sind wenigstens fünf Personen getötet und zehn verletzt worden. Man befürchtet aber, daß sich im Maschinenraum noch weitere Opfer befinden. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Genosse Dr. Wilhelm Haas 60 Jahre. Am Freitag ist einer der bekanntesten Vertrauensmänner unserer Partei, Genosse Dr. Wilhelm Haas, 60 Jahre alt geworden. Genosse Dr. Haas ist am 20. November 1871 in Zahren in Mähren geboren worden, studierte am deutschen Gymnasium in Kremsier und wurde 1894 an der Wiener Universität zum Doktor der Rechte promoviert. Schon als Student wandte er sich 1893 dem Sozialismus zu, so daß er bereits 38 Jahre in der Arbeiterbewegung tätig ist. Sein Gerichtsjahr hat er in Brünn verbracht, wo er Anwalt an die Genossen Dr. Czoch und Eldersch fand und sich bereits rühmlich in der Bewegung betätigte. 1895 ging er nach Ostrau, wo er seit 1901 Advokat ist. Da stürzte er sich sofort in die Bewegung und war als Vortragender sowie als Rechtsfreund der Ostrauer Arbeiterklasse stets intensiv tätig. 1904 wurde er Bezirksvertrauensmann der Partei in Ostrau, welche Funktion er fast ununterbrochen bis heute bekleidet. Seit mehr als 30 Jahren hat er keinen größeren Kampf im Ostrauer Gebiete gegeben, an dem Wilhelm Haas nicht hervorragend beteiligt gewesen wäre. Einer der größten Kämpfe war 1906 der Streit im Wolkowiser Eisenwerk, wobei er der juristische Berater des Streikkomitees war. 1913 kandidierte er, unterlag aber gegen den jetzigen nationalsozialistischen Abgeordneten Jung. Als es 1920 zur Spaltung in der Ostrauer Partei kam, war Haas einer der wenigen, der trenn zur Sozialdemokratie hielt. Mit Fleiß, Geschick und Tatkraft gelang es ihm unsere Partei in dem dortigen Gebiet wieder aufzubauen. Während wir 1924 bei den Gemeindevahlen in Ostrau 800 Stimmen erhielten, konnten wir 1929 auf unsere selbstverständlichen vom Genossen Haas geführte Liste fast 2000 Stimmen vereinigen. Als Gemeindevorsteher hat Genosse Dr. Haas eine fruchtbar Tätigkeit entfaltet und insbesondere auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens wertvolle Erfolge errungen. Treffend schreibt unter schlesisches Organ, die „Volkspreße“, daß Wilhelm Haas alles besitzt, was den proletarischen Vertrauensmann ziert: glühenden Idealismus, restlose Hingabe, erfüllender Glaube an das große Werk der Menschheitsbefreiung, grenzenlose Selbstlosigkeit.“ Die vielen Freunde, die sich Genosse Dr. Haas in der Partei durch seine beispielgebende Arbeit und durch sein sympathisches Wesen erworben hat, wünschen ihm, daß er der Partei und der Idee des Sozialismus noch lange Jahre erhalten bleibe.

Minister für soziale Fürsorge Genosse Dr. Czoch empfängt Dienstag, den 21. ds. M. keine Besuche.

Die Mutige Politik. Aus Kachen wird gemeldet: Bei einer Versammlung der NSDAP im Burtcheider Kurhaus, zu der auch etwa 100 Kommunisten erschienen waren, kam es zu einer Schlägerei, der durch Polizeibeamte ein Ende gemacht wurde. Es waren aber bereits 10 Personen verletzt worden. Die Verletzungen sind nur leichter Natur. An einer anderen

Stelle der Stadt entstand inzwischen eine andere politische Schlägerei. Die Beamten fanden dort zwei schwer verletzte Nationalsozialisten in ihrem Blute liegen. Einer der Verletzten, der 23jährige Nationalsozialist Gersten aus Kachen, ist seinen Verletzungen erlegen. Die Polizei verhinderte jeden weiteren Zusammenstoß der politischen Gegner.

Bedeutung für Josef Popper-Lynens in Kolin. Sonntag, den 20. Dezember wird in Kolin an dem Geburtshause des Sozialphilosophen und politikwissenschaftlichen Schriftstellers Josef Popper-Lynens eine Gedächtnisfeier stattfinden.

Rache getündigter Misset. Freitag wurde ein Anschlag auf die Villa des Wiener Lederfabrikanten M. L. Schmilowicz verübt. Durch den Brieftaubenwurf in der Haustür wurde ein explosives Pulver in den Briefkasten geschüttet, das dann zur Entzündung gebracht wurde. Das Haus und der Vorraum der Villa wurden beschädigt. Das entstandene Feuer konnte bald gelöscht werden. In den letzten Monaten wurde gegen die Villa des Fabrikanten noch eine ganze Reihe von solchen Anschlägen verübt. Verdächtig wird eine Rietspartei, die von Schmilowicz gefürchtet wurde und das Haus bereits geräumt hatte.

Im photographischen 100.000-Dollarwettbewerb fiel die Entscheidung. Das Internationale Preisgericht in Genf sprach den Großen Weltpreis in der Höhe von 10.000 Dollars sowie die Silberne Statuette dem englischen Textilarbeiter Charles Powell zu. Der Große Weltkassenpreis für Tieraufnahmen fiel an den deutschen Maler Max Seidel aus Briesau bei Breslau. Er beträgt 1000 Dollars. Die übrigen 100-Dollarpreise gingen nach Brasilien, den Vereinigten Staaten, Dänemark und Frankreich. Insgesamt waren 3 Millionen Amateur-Aufnahmen dem Preisrichterkollegium zugesandt worden. Sechs tschechoslowakische Ausnahmen wurden im sogenannten Landeswettbewerb prämiert, und zwar ein Preis zu 7.500 und fünf Preise zu je 1000 Kr.

Bei Flugzeugübungen auf dem Flugfeld von Campoformio verlor der Fliegeroffizier Vincenzo Persono die Herrschaft über seinen Apparat. Er verlor sich zwar mit dem Fallschirm zu retten, doch öffnete sich derselbe bloß zur Hälfte, und Persono fand den Tod.

Längere Weihnachtsferien — aus Sparlichkeit. Die der „Tag“ meldet, hat das Bundesministerium für Schulwesen verfügt, daß heuer die Weihnachtsferien an den Schulen in Oesterreich bis einschließlich 6. Jänner 1932 verlängert werden. Diese Maßnahme wurde aus Ersparungsgründen angeordnet.

Tiroler Christlichsoziale — laizistren. Aus Innsbruck wird gemeldet: Einige Christlichsoziale Abgeordneten betreiben in Tirol eine lebhaft Propaganda, Otto von Habsburg das Ehrenbürgerrecht in einer ganzen Anzahl von Tiroler Gemeinden zu verleißen. 50 Gemeinden im Oberen Inntal, Pitztal und Vertal haben sich bereits dazu bereit erklärt. Diese Aktion ist als Vorbereitung zur Außerkräftigung des Habsburgergesetzes und Einrichtung einer Anstalt der ehemaligen kaiserlichen Familie im Lande Tirol von diesen Gemeinden gedacht.

Konkubinal mit einer Dreizehnjährigen. Aus Kaden wird uns berichtet: Die hiesige Gendarmerie stellte auf Grund einer bei ihr einge-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:
Prag: 11.00 Schallplatten, 17.35 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 Hörsendung, 19.40 Schubert-Lieder, 20.05 Jüdische Kirchenmusik, 21.00 Orchesterkonzert — Brünn: 17.10 Jugendfunk, 18.25 Deutsche Sendung, „Der Schlangenkönig“, Hörspiel, 21.00 Violinkonzert. — Währ-Ostau: 18.25 Deutsche Sendung; Drapala; Ostrauer kulturelle Eigenschaften aus vergangenen Tagen, 19.20 Orchesterkonzert. — Preßburg: 13.00 Orchesterkonzert, 20.00 Lieder, 22.15 Singsängerchor. — Berlin: 19.10 Nordische Musik, 20.10 „König Richard III.“, von Shakespeare. — Leipzig: 19.00 Lieder, zur Arbeit gesungen, 22.00 Ungarisches Bauernlied. — München: 19.30 Sinfoniekonzert. — Wien: 22.30 Jazzmusik.

Dienstag:
Prag: 11.00 Schallplatten, 14.10 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung; Sinfonie Rittmann; Wie lerne ich zu laufen, 19.00 Oper aus dem Nationaltheater. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung; Dr. Kollár: Das Bräutigamsproblem. — Preßburg: 12.35 Orchesterkonzert, 18.00 Jagdporträts. — München: 19.30 Konzert. — Wien: 19.30 „Die Entführung aus dem Serail“, Oper von Mozart, 22.00 Tanzmusik. — Koflau: 19.20 Konzert.

laufenen Anzeige fest, daß in einem Dorfe des Raabener Bezirkes ein dreizehnjähriges Mädchen mit einem Manne seit etwa einem halben Jahre im Konkubinal lebt. Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß die Mutter des Kindes selbst den Mann zur Aufnahme des gemeinschaftlichen Haushaltes mit dem Mädchen unter der Vorpiegelung veranlaßt hat, daß ihre Tochter bereits hiebjährig Jahre alt sei. Gegen die gewissentlose Mutter wurde die Anzeige wegen Ruppel erhoben.

Wenn Morgan bedroht wird... Pierpont Morgan und andere hervorragenden Finanzmänner der New Yorker City erhielten Drohbriefe, die von einem „Kommunisten“ unterschrieben waren. Diese Drohbriefe wurden dem New Yorker Justizdepartement übergeben, das die strengsten Sicherheitsvorkehrungen traf, in Erinnerung daran, daß in ähnlichem Zusammenhänge in den Morganbüros im Jahre 1920 eine schwere Explosion stattgefunden hatte, bei der 14 Personen getötet und 400 verwundet wurden. Nunmehr wird das Finanzzentrum von New York von der Polizei sorgfältig überwacht. An allen sehr wichtigen und strategisch bedeutenden Punkten der City sind Wachposten in Bereitschaft, die mit Tränengasbomben und Maschinengewehren gut ausgerüstet sind. Die üblichen Polizeipatrouillen wurden verdoppelt.

Pensionsversicherung der Zahnchirurgen. Die Zahnchirurgen können um die Einrechnung der Hälfte der nichtversicherten Dienstzeit nach dem Gesetz 125/31 ansuchen. Unentgeltliche Informationen in dieser Richtung erteilt das Sekretariat der Zahnchirurgenkammer beim Einheitsverband der Privatangestellten in Prag II., Jungmannova 29.

12 Millionen Mark unterschlagen? Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin hat gegen die Inhaber des Berliner Postgeschäftes Max Marcus & Co., Max Marcus und Berthold Schreiber, das Ermittlungsverfahren eröffnet. Die Postfirma Marcus & Co. mußte vor einigen Tagen ihre Zahlungen mit Posten in Höhe von 5 Millionen Mark einstellen. Der Konfiskationsverwalter und die Treuhänder der Gläubiger sollen nun festgestellt haben, daß Marcus und Schreiber in großem Anmaß die Depositen ihrer Kunden angegriffen haben. Die beiden Bankdirektoren werden beschuldigt, 12 Millionen Mark an Werten, die bei ihnen deponiert waren, zum Teil verpfändet und zum Teil verpfändet zu haben.

Verbreiten als Giftmörderin? Beim Landgericht Guben wurde die Bornunterführung gegen die unter Verdacht stehende Ehefrau des Lehrers Jochim aus Hirschberg a. O. beantragt. Frau Jochim, gegen die Haftbefehl erteilt wurde, wird beschuldigt, ihr Ehemann, den 47-jährigen Sohn Hans Georg, vergiftet zu haben.

Nemacque-Film in Oesterreich erlaubt. Aus Wien wird berichtet: In den letzten Tagen ist der Generaldirektor der Universal Pictures Film-Corporation, Mr. Stokan, der sich auf einer Europatour befindet, nach Wien gekommen und hat beim hiesigen amerikanischen Gesandten vorgesprochen und mit ihm beim Botschafter Dr. Schöber wegen der Freigabe des Nemacque-Filmes „Am Westen nicht Neues“ intercediert. Der Minister hat nunmehr beschlossen, die Vorführung dieses Filmes mit Rücksicht auf die Bewilligung durch die Reichsberufsstelle zu erlauben. Der Film wird infolgedessen in der nächsten Zeit im „Opera“-Kino und im „Imperial“-Kino laufen.

Nazipolitik im Theater. Gegen den Berliner nationalsozialistischen Gauführer Dr. Goebbels und gegen den Intendanten Lange des Berliner Nazi-Theaters ist ein Strafverfahren wegen Verstoßes gegen die Rotterordnung über die Anmeldung politischer Vorstellungen eingeleitet worden. Goebbels und Lange haben im Deutschen National-Theater politische Reden halten lassen. Die Aufführungen des Deutschen National-Theaters finden im Theater am Schiffbauerdamm statt. Gezeigt wird dort das primitive Propagandastück „Es brennt an der Grenze“, unter der Regie von Hans Hoyer. „Kaiserin“ Hermine und andere Freigäste.

Einen Sonderausflug ins Riesengebirge
 veranstaltet von der Staatsbahndirektion Prag-Pils
 vom 2. bis 8. Dezember für Winterportler zum
 Preis von 200 K. Die Teilnehmer haben die Wahl
 zwischen Spindlermühle, Richterbauden, Geyers-
 gunde, Wiesenbude oder Peyer. An der Fahrt
 können auch Mitarbeiter teilnehmen, denn es
 wird unter Führung eines Instruktors des St. C. J.
 ein Sonderkurs veranstaltet. Im Preis ist die Fahrt
 hin und zurück, Autibus, nach Peyer oder Spindler-
 mühle, dreitägige Pension samt Wohnung und Fahr-
 tag enthalten. Anmeldungen unter Angabe von
 22 K. Kasze 13, Wilsonbahnhof.

Fahrpreisermäßigung in die Tatras-Bäder. Auf
 Ersuchen des Zentralverbandes der tschechoslowaki-
 schen Bäder und Mineralquellen hat das Eisenbahn-
 ministerium bewilligt, daß den Besuchern der Bäder
 in der hohen Tatra in der Zeit vom 15. No-
 vember 1931 bis 30. April 1932 eine
 50prozentige Fahrpreisermäßigung nach den
 Bestimmungen der Tarifvorschrift B 26/31 bereits
 nach fünfjährigem Badeaufenthalt zuerkannt werde.
 Die übrigen Bedingungen der angeführten Vorschrift
 bleiben unverändert. Um eventuellen Mißverständ-
 nissen vorzubeugen, wird darauf aufmerksam ge-
 macht, daß Ende April die oben genannte Ermäßigung
 nur denjenigen Besuchern bewilligt werden kann,
 die sich am 30. April 1932 mit einem mindestens
 fünfjährigen Aufenthalt in einem Badeort ausweisen
 können.

Mitteilungen aus dem Publikum.

**Arbeiterwelt in Wort und Bild! — Schall-
 Platten!** Den Film haben wir verkannt. Um den
 Klänge — kämpfen wir. Die Schallplatte aber
 wollen wir uns nehmen. Denn noch ahnen wir
 gar nicht — wir, die vor allem Neuen ungläubig
 den Kopf schütteln, welche Bedeutung sie bekommen
 wird. Alles Neue ist fähig. Der Tonfilm wird viel-
 leicht das Nächste, das wir erleben werden. Mac
 Donald tritt seine Regierung an und sein erster
 Gang ist vor den Tonfilmapparat und vor das
 Mikrophon der Schallplatte. Mit dem Tonfilm
 bringt die Schallplatte in neue Aufgabenbereiche
 zu unterhalten, zu belehren und zu be-
 leben. Die Stimmen unserer Führer
 und unserer Geister zu erhalten für
 kommende Geschlechter. Die Sammlung
 „Die neue Truppe“ tritt auf den Plan mit dem
 unerschütterlichen Willen zur Freiheit. — Den alten
 Kämpfern zur Freude! — Den heutigen Trägern
 der Bewegung will sie Schlichter sein! — Der
 Jugend sei sie Banfare! — „Die neue Truppe“.
 Die Schallplatte für den Proletarier, durch die
 die Volkshandlung Köglitz & Co. in Vodenbach, am
 Graben 1088. 1930

Vom Prager Rundfunk

Diese Woche konnte man wieder Studien machen
 über die so sehr verschiedene Art, wie jeder einzelne
 Vortragende aus seiner Rundfunkdarbietung etwas
 zu machen versteht oder die Wirkung selbst tonlos
 zu machen gleich am vorigen Freitag Dr. Robert
 Reinhardt, Professor der Prager Mustermesse, ein
 vollkommen zureichendes Bild von der Entwicklung
 des Welthandels. Bemerkenswert war die richtige
 Auffassung politischer Ereignisse als Auswirlungen
 ökonomischer Zustände und eine gesunde soziale Auf-
 fassung als Grundton seiner Ausführungen. Aber
 er sprach so schnell, überließ seinen Vortrag mit so
 viel Einzelheiten, daß das ganze nur dem Wissenden
 als Wiederholung des Stoffes von Wert sein konnte,
 dem Nichtunterrichteten aber garrichts gab.

Am Samstag dafür gab Leo Schlichtner
 wieder eine ausgezeichnet vorbereitete Forderung sei-
 ner Instrumente des Orchesters. Diesmal führte er
 uns die Oboe vor, deren Klangfarbe sich im Radio
 in vollster Natürlichkeit wiedergibt, der Solooboi
 des deutschen Theaters Angelo Avancini spielte
 sehr hübsche Beispiele und zum Schluß machten
 Schallplatten aus dem Vortrag ein kleines Konzert.
 — Musterbeispiel, wie eine scheinbar trodene Sache
 zum Vergnügen werden kann.

Nicht ganz ebenso kam die Schlichter-
 gedanklicher am Sonntag. Wundervoll waren die
 als Einleitung und Abschluß vom Münchner Diebstahl
 und unter gespieltem Sätze alter Meister und wir sind
 der Zeitung dankbar dafür, daß sie uns mit dieser
 sparten, vornehmen Musik bekannt machte. Aber die
 von Franz Humel gesprochene Einleitung zu
 Schlichtners „Anatol“ (von Boris) war eine nicht-
 lösende Stimmungsbildung aus Kofolowien und die
 Szene „Anatols Hochzeitsmorgen“ wurde von Trude
 Streng und den Herren Humel, Reichert, Jüner
 viel zu großförmig gesprochen. Wo war das dieses
 ganz seine Paaren, das sorgsamste Abschattieren,
 diese Sprachkultur, die Schlichters Werk nicht entbeh-
 ren kann, weil es selbst ein Produkt älterer, über-
 feinerer Kultur ist. In solcher Wiedergabe wird
 alles so übertrieben deutlich, geradezu ordinär. Das
 ist vielleicht gut, denn da werden wir erst so recht
 bewußt, daß die Welt Schlichters uns ganz und gar
 fremd ist oder geworden ist: Menschen ohne Verant-
 wortlichkeit, ohne Aufgaben, ohne Zukunft, unsozial-
 lischer Individualismus.

Hans Wajtl wieder, der am Montag las,
 ist ein etwas trocken pedantischer, aber sehr klarer
 Interpret seiner Werke. Seine Sprache hat sich aus
 dem barocken Bilderwortschatz des letzten Jahre zu ge-
 wöhnlichen Einfachheit zurückgefunden.
 Am Samstag und Sonntag waren am Dienstag die
 20 Minuten Chinesisch, die uns Lektor Dr. Hans
 Vogel, München, erleben ließ. Was bekam eine
 gute Vorstellung von dem Wesen und den Schwierig-
 keiten dieser eigenartigen Sprache, erkannte tatsächlich
 an diesem Teil chinesischer Kultur, wie ungeheuer

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
 Zerstörer der einheitlichen Genossenschaftsbewegung am Werke.**

Nicht genug damit, daß die Kommunisten der
 gesamten Arbeiterklasse einen unendlichen Schaden
 dadurch zugefügt haben, daß sie die einheitlichen Or-
 ganisationen der Partei und der Gewerkschaft ge-
 spalten haben, nicht genug damit, daß die Kommu-
 nisten durch ihre zerstörende Tätigkeit in diesen
 Organisationen die Schlagkraft der Arbeiterklasse
 im Kampfe gegen das Unternehmertum und gegen
 die bestehende Gesellschafts- und Wirtschaftsord-
 nung gelähmt haben, geben sie nun daran, auch
 die dritte große Kampforganisation der Arbeiterklasse,
 die Genossenschaftsbewegung, zu zerrümmern.

Wie wir der Presse des Verbandes deutscher
 Wirtschaftsgenossenschaften entnehmen, bedienen sich
 die Kommunisten bei der Spaltungstätigkeit der
 Genossenschaftsbewegung derselben Methoden, mit
 denen sie feinerzelt in die Partei- und Gewerkschafts-
 organisationen den Geist der Zwietracht und des
 Hasses hineintragen haben. Systematisch versuchen
 sie, das Vertrauen der Genossenschaftsmitglieder zu
 den frei gewählten Funktionären der Bewegung zu
 untergraben, versuchen mit dem Apparat der kommu-
 nistischen Partei, die Mitglieder für ihre Zwecke
 zu gewinnen. Jedes Mittel ist ihnen recht, wenn es
 ihren Zwecken, die Genossenschaftsbewegung, die
 gegenwärtig noch eine der wenigen größten Organi-
 sationen der breiten Massen des werktätigen Volkes
 ist, zu spalten. Die Kommunisten können es anschei-
 nend nicht ertragen, daß da noch eine große Bewe-
 gung besteht, die sie nicht das Signum Mosklaus
 aufdrücken können. Weil es sich die Genossenschaften
 nicht einfallen lassen, sich für Zwecke der kommu-
 nistischen Partei mißbrauchen zu lassen, haben sie
 einen anderen Weg gewählt, von dem sie glauben,
 daß sie ihrem Ziele, die Genossenschaftsbewegung für
 ihre parteipolitischen Zwecke zu mißbrauchen, dien-
 licher ist: sie berufen einen sogenannten „Kongreß
 werktätiger Verbraucher“ ein, der ihnen
 die Legitimation geben soll, im Namen der ge-
 samten Genossenschaftsbewegung zu sprechen.

Zu diesem „Kongreß werktätiger Verbraucher“
 brauchen sie aber Delegierte. Da sich die Genossen-
 schaften nicht herbeilassen, dem Pfiff von Moskau
 zu folgen, haben die Kommunisten ein anderes
 Rezept auf Lager. Irgend ein paar Nacher von der
 kommunistischen Partei berufen im ganzen Lande
 irgendwelche Versammlungen ein, die sie als Ver-
 sammlungen anrufen und dort werden nun
 die Leute „gemöhlt“, die von den kommunistischen
 Nachern dazu angerufen sind, für die Resolutionen,
 die sie dem Spalterkongreß vorlegen werden, zu stim-
 men. Praktisch sieht die Sache also so aus, daß
 jeder Mann, der nur festansitz die „Sozial-
 fassisten“ schimpft und der sich sonst ein
 wenig für das Genossenschaftswesen interessiert,
 ein Mandat zu dem kommunistischen
 Kongreß bekommen kann. Selbstverständlich
 sorgen die Herren Kommunisten dafür, daß den ein-
 gefangenen Schäfschen geachtete Kommunisten als
 Aufpasser mitgegeben werden. Gar zu wählerisch
 können sie bei den Delegierten zu dem kommuni-
 stischen Spalterkongreß nicht sein. Ja, sie nehmen
 sogar mit Beuten vorlieb, die es nicht einmal soweit
 gebracht haben, daß sie irgendeine politische Über-
 zeugung haben und nicht einmal soweit, daß sie
 selbst Konsumvereinsmitglieder sind. Wir ersuchen
 z. B. aus dem „Vorwärts“, daß bei einer Dele-
 gierten zum kommunistischen Spalterkongreß der
 Genossenschaftsbewegung ausdrücklich lobend hervor-
 gehoben wird, daß sie „weder Parteimitglied, noch
 Mitglied des Konsumvereins“ ist. Also solche „Ge-
 nossenschaftsdelegierte“ wird der „Kongreß wer-
 tätiger Verbraucher“ haben!

Die Kommunisten verstehen nicht, bei den Ge-
 nossenschaften als solchen Stimmung für ihre Spal-
 tungsbahnen zu machen. Sie würden ihnen ihr
 „Blättchen“, das sie vermessenerweise „Genossen-
 schaftszeitung“ nennen, und Einladungen zum
 Spaltungskongreß.

Die Konsum- und Spargenossenschaft „Vorwärts“
 in Oger, die gleichfalls mit einer solchen Einladung
 bedacht wurde, schreibt den kommunistischen Genos-
 schaftspaltem einen Brief, den wir unseren
 Lesern zur Kenntnis bringen wollen. Da heißt
 es u. a.:

„Die laden unsere Genossenschaft zu dem An-
 seand uns das Wesen der Oshafaten ist und wohl
 immer bleiben muß. Die Schallplattenbeispiele aber
 konnten nicht befriedigen. Wohl sind auch diese alten
 und modernen chinesischen Theatersänge höchst inter-
 essant, lieber aber und besser sind die Demo stimmend
 wären uns ein paar gut gesprochene Gedichte etwa
 von Stäupel, dem größten Dichter der Chinesen, ge-
 wesen. An ihnen hätten wir Ton und Rhythmus der
 Sprache besser aufnehmen können.“

Das 12jährige Bestehen der Prager Deutschen tech-
 nischen Hochschule, das eben jetzt gefeiert wird, gab
 ihrem Rektor, Prof. Ing. Otto Pla u s c h e l, Anlaß zu
 einer historischen Uebersicht über die Entwicklung der
 Anstalt und einem Hinweis auf ihren zukünftigen
 Ausbau. Daß die Technik immer noch nicht in aus-
 reichenden Gebäuden arbeiten kann, ist aber, das wol-
 len wir doch nicht vergessen, zum guten Teil Schuld
 ihrer eigenen Professoren. Die verfehlte Idee von
 der Verlegung der deutschen Hochschulen in die sub-
 tendende Provinz hat manche günstige Gelegenheit
 zur Besserung der Prager Verhältnisse verstreuen
 lassen und jetzt, in der Notzeit, wird zu großzügigen
 Investitionen wieder das Geld fehlen. Endlich wollen
 wir nicht vergessen, daß es noch mander gründlichen
 Reform des ganzen Schulsystems bedarf, daß eine
 Hochschule wirklich Eigentum des ganzen Volkes sein
 wird. Noch sind unsere höheren Schulen überwiegend
 ein Privileg der wirtschaftlich besser gestellten Schich-
 ten, weit entfernt sind wir noch davon, daß tatsächlich
 auch das begabte Proletariatskind ungehindert den

lang Dezember in Prag stattfindenden Kongreß ein,
 dem Sie die Bezeichnung „Kongreß werktätiger Ver-
 braucher“ geben. Sie selbst bezeichnen sich mit dem
 Namen „Proletarische Genossenschafts-Opposition“.
 Wir bringen Ihnen diesbezüglich folgendes zur
 Kenntnis:

Unsere Genossenschaft gehört seit ihrer Grün-
 dung dem Verbands deutscher Wirtschaftsgenossen-
 schaften in Prag an, einer Organisation, die unter-
 schiedlos alle Genossenschaften der wer-
 tätigen Verbraucher umfaßt. Bis zum
 heutigen Tage hat der Verband deutscher Wirtschaftsgenossen-
 schaften die Interessen unserer Genossen-
 schaft so vertreten, daß wir keine Ursache haben,
 Bestrebungen zu fördern, die offensichtlich darauf
 hinauslaufen, in die bisher geeinte Genossenschafts-
 bewegung den Streit der politischen Parteien hinein-
 zutragen. Unserer Genossenschaft gehören Mitglieder
 der verschiedensten politischen Richtungen an. Wir
 lehnen es deshalb ab, uns die Erfordernisse unserer
 Bewegung von einer politischen Partei vorschreiben
 zu lassen, welche die Einheit der Organisationen des
 arbeitenden Volkes zerbrechen hat. Ihre sogenannte
 „Genossenschaftszeitung“ hat, wie wir
 uns überzeugen, für verantwortliche Funk-
 tionäre und Leiter der Genossenschaftsbewegung,
 also auch für die Funktionäre unserer Genossen-
 schaft keine andere Bezeichnung übrig, als die
 Beschimpfungen „Sozialfascisten“, „Genossen-
 schaftsfascisten“. Wie wir uns überzeugen, ver-
 schmähen Sie in Ihrer „Genossenschaftszeitung“
 auch keine Tugenden und Tadelungen. Mit Lüg-
 neren und Verleumdungen wollen wir nicht zu schaffen
 haben. Sie gehen in Ihrer „Genossenschafts-Zei-
 tung“ vor, angeblich für die Einheit der Bewegung
 einzutreten. Zu gleicher Zeit berufen Sie außerhalb
 der Genossenschaftsbewegung eine Tagung ein, deren
 offener Zweck in nichts anderem als in der
 Zerrüttung der bisher geeinten
 Genossenschaftsbewegung besteht. Dazu
 wird sich unsere Genossenschaft nicht mißbrauchen
 lassen. Die Organisationsfragen unserer Genossen-
 schaft, die wir im Verein mit unseren Mitgliedern in
 jahrelanger Aufbaubarbeit geschaffen haben, sind uns
 zu kostbar, als daß wir sie der kommunistischen
 Partei und der sogenannten „Proletarischen Genos-
 schaft-Opposition“ zuliebe, die wir als ein
 Werkzeug der kommunistischen Partei
 erkennen, aufs Spiel setzen wollen.

Die verbrecherische Jugunderziehung, der ein-
 blühenden Konsumgenossenschaft in Halle steht
 als warnendes Beispiel vor uns. Auch
 dort haben Leute Ihrer Gesinnung die Genossenschaft
 mit den Worten Mosklaus geführt. Mit welchem
 Ergebnis! Die Genossenschaft in Halle wurde bis auf
 den letzten Nagel den privaten Händlern ausgeliefert,
 mit denen eine Interessengemeinschaft geschlossen
 wurde, an der sich auch Leute der faschistischen Stadt-
 helm-Organisation beteiligten; die Genossenschafts-
 mitglieder kamen um ihre Anteile, das letzte Brett
 wurde an die Privatkapitalisten verschachert, die
 sich ihre Forderungen rechtzeitig sicherten; die Mit-
 glieder hingegen brachte man um Millionenbeträge
 von Spareinlagen. Das war das Ergebnis der
 Führung einer Genossenschaft durch Leute Ihres
 Schlages. Oder wollen Sie es etwa verleugnen, daß
 die Herren Eringer und Konforten nicht Ihre Ge-
 sinnungsgenossen sind?

Wir betrachten den von Ihnen einberufenen
 „Kongreß werktätiger Verbraucher“ als einen Ver-
 such, die bisher geeinte Genossenschaftsbewegung zu
 zerrümmern. Wir weisen daher Ihre Einladung,
 an diesem Kongreß teilzunehmen, mit aller Entschieden-
 heit zurück. Unsere Genossenschaft
 wird sich nicht dazu hergeben, in der
 Reihe Ihrer „Wander“, „Sturmpläne“ und was
 Ihrer „strategischen“ Bezeichnungen noch sein mögen,
 eine bloße Schachfigur zu sein, die
 Sie gemäß der jeweiligen „Linie“ bald da und bald
 dort einsetzen möchten.

Wir halten fest an der geeinten Genossenschafts-
 bewegung. Störungen unserer genossenschaftlichen
 Aufbaubarbeit werden wir juristisch verfolgen lassen.“

Wir haben diesem Brief nichts hinzuzufügen.

Bege zur vollen Auswertung seiner Gaben gehen
 könne. Solange das nicht erreicht ist, hat für unsere
 Ohren auch die fröhliche nationale Note des Herrn
 Vortragenden einen falschen Ton.

Die Arbeiterfendung endlich brachte einen Vor-
 trag von Dr. Ernst Mayer, Berlin, der selbst nicht
 anwesend war, eine lang aufgebaute Analyse der
 Lage in Deutschland. Ausgehend von den Preisen
 der lebenswichtigen Bedarfsartikel, stets verglichen
 mit den analogen Preisen bei uns, erwiderte er ein
 sehr anschauliches Bild von der ungeheuren Belastung
 mit Steuern und Abgaben, welche die deutsche Volks-
 wirtschaft drücken, und konnte von da aus das Elend
 der bedrückten Bevölkerung erklären. Dieses Elend proletarisiert den Mit-
 telstand und die Millionen dieser Unglücklichen werden
 Wähler und Parteigänger der Nationalisten rechts
 und links. Hier aber sei ein Zweifel gestattet, ob die
 Tolerierung der jetzigen bürgerlichen Regierung tat-
 sächlich noch ein Opfer für die Demokratie ist. Ge-
 rade was der Herr Innenminister Broener lehrte
 zu den Terroristen der Extremisten zu sagen wolle,
 wie wohlwollend er Rechts schon und Links drohte,
 spricht nicht gerade von demokratischer Gerechtigkeit
 und die Praxis strahlt ihn nicht Lügen. Möge nicht
 einmal das Urteil der Geschichte sagen, daß hier ein
 weltgeschichtlicher Augenblick verläumt worden sei.
 Nebenfalls sind wir sehr dankbar für den aktuellen
 Vortrag und wünschen ihm recht viele Nachfolger.
 Furjanau.

Für fünf Kronen Gesundheit
 W. kann man Gesundheit
 erlangen? O ja, das ganze
 Leben wird gesünder, wenn
 man sich zum Frühstück
 eine kleine Labord-Tablette
 nimmt. Wenn man regelmäßig
 Labord-Tabletten einnimmt,
 wird man fröhlicher und
 kräftiger. Labord-Tabletten
 sind das beste Mittel, um
 die Verdauung zu fördern,
 die Nerven zu beruhigen,
 die Blutzirkulation zu
 verbessern. Jede gute
 Gesundheit beginnt mit
 einer guten Verdauung.
 Labord-Tabletten
 Schöner Weg

F. AHLGREN'S, Lakerol-Fabrik, Gefle (Schweden)
 erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
 Preis: K 2,- und K 3,-
 Gesamthändler:
 BRAUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“
 Frick 11, Pilsener 12 — Im Palais Sylva, Tereoska.

Gerichtssaal

Schüsse gegen den Ehegatten.
 Prag, 21. November. Es ist ein reinen Zu-
 fall zu danken, daß diese Verhandlung statt als
 Nordprozess vor dem Schwurgericht,
 nur vor dem Senat des OGA. Kasak zur Aus-
 tragung kam und sogar einen teilweise
 Verlauf nahm. Es handelt sich um ein jüngeres
 Paar, Grundbesitzer unweit von Prag. Die Frau
 hat, wie man zu sagen pflegt, „Haare auf den
 Zähnen“ und macht auch Gebrauch davon. Es soll
 manchen Streit in dieser Ehe gegeben haben, aber
 soweit die Zeugen Bescheid wissen, hatte die Frau
 bei solchen Szenen zu neumannenmäßig Prozent des
 Wort.

Eines Abends im Juli, als die Gatten schon
 im Bett lagen, machte die Frau ihrem Gemahl wie-
 der einmal Vorwürfe, weil er angeblich zu lange
 im Wirtshaus geblieben war (es war gegen
 neun Uhr). Er soll nun in Wut geraten sein und
 sie beim Hals gepackt haben, wobei er angeblich zu-
 gleich nach dem Rasiermesser griff, in dessen Lade ein
 geladener Revolver lag. Sie habe Angst bekom-
 men, habe sich schnell selbst des Revolvers bemäch-
 tigt und auf drei Schritte Entfernung gegen
 ihren Gatten geschossen. Dann lief sie zur Tür, schloß
 sie hinter sich zu und schuß durch die Türfü-
 lung nochmals in der Richtung, wo sie be-
 mühtere. Nicht genug daran, eilte sie nun im Nach-
 hause in den Garten und schuß durch das offene
 Fenster zum drittenmal. Die Folge war ein
 leichter Durchschuß der Brustmarkslater.
 Sie wurde wegen verletzter schwerer Körper-
 verletzung angeklagt.

Auch vor Gericht bewies sie sich recht tapfer.
 Sie war im Tatsächlichen geläufig, erklärte aber in
 größter Aufregung und unbewußt ge-
 handelt zu haben. Sie habe den Gatten nur er-
 schrecken wollen. Auf die Frage, ob sie oft mit
 ihm gekämpft habe, logte sie kurz und schneidend:
 „So oft es notwendig war!“ Demgegen-
 über entließ sie der Mann, der ein äußerst be-
 scheidenes Auftreten an den Tag legt, der Anklage
 auf die Frage, ob sie wieder zusammenleben, ant-
 wortet er in erstauntem Ton: „Aber selbstver-
 ständlich natürlich!“ Er scheint an strenge
 Justiz gewöhnt zu sein, da ihm drei Revolverver-
 schüsse so wenig verdrängen.

Das Gericht schenkt ihrer Verteidigung nur
 teilweise Glauben, insbesondere erachtete es einen
 Revolver als ungeschickten. Das Urteil
 lautete auf vier Monate schweren Kerker
 unter Zubilligung einer dreijährigen Bewäh-
 rungsrück. Die Angeklagte nahm ihren Mann
 resigniert unter dem Arm und verließ mit ihm, bei
 den Richtern eine tiefe Referenz machte, schnell den
 Saal.

**Endlose Prozesse um die Kohlen-
 lieferungs-Standard.**

Prag, 21. November. In Angelegenheit der
 Kohlenlieferungen an die Staatsbahn, die zur Zeit
 der Ministerchaft Stibenz's „geächtet“ wurden
 und nebst anderem Gegenstand der bekannten parla-
 mentarischen Untersuchung waren, sind beim diesigen
 Pressegericht noch eine ganze Reihe Ehren-
 befeidigungsklagen andächtig. Die sich seit
 Jahr und Tag hinziehen. Die Klagen Stibenz's gegen
 das nationalsozialistische Eisenbahnorgan haben
 ihr drittes Lebensjahr fast vollendet. Außerdem ist
 es zu neuen Prozessen dadurch gekommen, daß
 Stibenz's seine ehemaligen engsten Parteigenossen
 darunter auch den Senator Kloss der Teilnahme
 an diesen Korruptionsfällen beichtigt hatte. Sowohl
 der „Expres“ als auch der nationaldemokratische
 „Károly“, der damals noch offiziell Stibenz's
 einen Seiten die Ehre halten durfte, druckte die
 betreffenden Artikel des „Expres“ mit Entwürden
 ab. Gegen beide Blätter laufen nun formale
 Ehrenbeleidigungsklagen.
 Stibenz's, der behauptet hatte, durch einen in
 seinen Händen befindlichen Brief den Beweis für
 seine Beleidigungen zu erbringen, hatte sich aber
 zu der Verhandlung gegen den „Expres“ nicht ein-
 gestellt und ebensoviele zu der heutigen Tagfahrt
 gegen den „Károly“, wo er als Zeuge hätte fun-
 gieren sollen. Es blieb daher bei langwierigen Pro-
 zessverwicklungen, worauf die Vertagung der
 Sache beschlossen wurde.

PRAGER ZEITUNG.

Ein Postamt, das auf 50 K nicht herausgeben kann. Ich fühle mich moralisch verpflichtet, meine Mitmenschen, welche den ungeliebten Gedanken haben sollten, beim Postamt 2 in der Altstadt ein Paket aufgeben zu wollen, vor einem ähnlichen Schicksal, wie es mir befehlte am 16. November l. J. passierte, zu warnen und ihnen zu raten, sich ein Stöckchen Metallgeld statt Postnoten mitzunehmen. Ich hatte das nämlich auch nicht gewußt und als ich dem Fräulein eine 50 K-Note hinreichte, konnte sie mir nicht herausgeben und schickte mich, nachdem sie zuvor selbst bei den übrigen Gepäckhaltenden — Hebenswürdigkeiten, aber erfolglos — angefragt hatte, gegenüber zu den Schaltern mit Postwertzeichen, um den Schein zu wechseln. Aber hier wurde ich kaltsblütig abgewiesen mit dem weisen Rat, mich ins 1. Stockwerk zu bemühen. Geduldig, wie ein guterzogener Staatsbürger sein muß, tat ich auch das, nachdem ich zuvor noch beim Telegraphenamt vorgesprochen hatte. Der Schweiß strömte mir in den gutgeheizten Amtsräumen aus allen Poren, aber ich schöpfe neue Hoffnung, als ich im 1. Stock vor dem Schalter für Geldüberweisungen stand. Vergebens: man wies mich bedauernd ab mit der großartigen Begründung, daß hier nur große Beträge eingezahlt würden (!). Um ganz gerecht zu sein: Es waren noch zwei Schalter in diesem Postamt da, bei denen ich noch nicht war. Ich hätte mich dort in der dichtgedrängten Menschenmenge in Schlange anstellen können und ein Viertelstündchen warten, bis ich an die Reihe komme. Und vielleicht hätte ich dann das Kleingeld bekommen; vielleicht? Aber ich zog das vor, was ich schon längst hätte tun sollen. Ich suchte einen in derselben Gasse befindlichen Kolonialwarenladen auf, wo ich das Geld wechseln ließ. Da ich aber nicht annehmen kann, daß außer dem Zehnblenden, den die Beamtin gerade vor sich haben, nicht noch andere Kassen da sind, und da ich der beschriebenen Meinung bin, daß ein Institut, das mit Geld zutun hat, womöglich auch alle Geldorten haben muß, so halte ich es für durchaus gerechtfertigt, auf diesem Wege die diversen Bürokraten höflichst zu fragen, ob sie glauben, daß man seine Zeit nur für sie übrig hat, welcher Glaube sich bereits zu einer eigenen Bürokratenreligion ausgebildet zu haben scheint? Runert.

Kunst und Wissen

Gastspiel Leopold Kramer:

„Jemand“

Komödie in drei Akten von Franz Molnar.

Ein sehr Molnar'scher Einfall und doch noch mehr! Der Gedanke ruht diesmal beinahe an das Grundproblem im weiten Spielraum zwischen Sein und Schein, aus dem Molnar seit je seine wirksamsten Komödienmotive geholt hat. Diesmal läßt er es nicht bei einer Doppeltolle bewenden, wie im „Gardedeffiger“, nicht bei einem Späß wie im „Cimelia“. Was ist der Mensch, woraus besteht er? fragt sich der Held des Stückes, eine Art Gentleman-Dockpapier, Zauberer und Schwindler zugleich, und er kommt zu dem Ergebnis: Der Mensch, das sind nur die „Beziehungen“. Aus den äußeren Attributen und Funktionen eines Menschen, aus Meinern, Photographien und Souvenirs, Bankkonten und Zeitungsausschnitten, Briefen und Dokumenten formt er den Grafen Wagny, dessen Scheinreife so wirklich und wirksam wird, daß man sie unheimlich finden könnte, wäre nicht alles ins Barocke abgelegt.

Die unglückliche Frau, die einen Namen, einen Mann, einen noblen Haushalt und doch keinen Glauben von Fleisch und Blut haben wollte, erhält Vertrauen von ihrem reisenden Papa, beglücktem Zauberer, den gewünschten Mann, der ist und doch nicht ist. Aber der unwirkliche Mensch ist so gut erfunden, daß er bald alle Funktionen eines wirklichen über, daß er Freunde hat, Alimente und Schulden zahlen muß, die Gattin — zur Mutter macht und ihr zugleich den Geliebten vertreibt. Nun ist es Zeit, ihn sterben zu lassen, und siehe, er wird sogar beweint und betrauert!

Die Schwäche des Stückes ist doch wohl die, daß man, da es einmal nicht als Schauspiel, nicht mit unheimlicher Physik, sondern als Lustspiel gedacht ist, zuletzt nicht ganz befriedigt ist. Man möchte den Grafen endlich doch leidenschaftlich sehen und wartet auf die Entscheidung des Scheinwesens, deren Ausbleiben enttäuscht. Die Sensation ist zu rasch verpufft, laugt für den dritten Akt kaum mehr auf.

Leopold Kramer, stürmisch begrüßt, feierte Triumphe wie immer, wenn er sich selbst spielen, wenn er zaubert und mit sprudelnder Konversation, mit der edlen Grazie des Bombardier brillieren kann. Fast scheint es, daß er die Spielart von Bombardier, die er jetzt vorzuziehen scheint, den vaterlichen Seemannsnobelschen Stil, noch feiner und überzeugender spielte, als seine Herrn im besten Stil. Er spielt so gut, daß er auf der Bühne doch eine zu fühlbare Lücke hinterläßt, daß die Szenen ohne ihn, trotz allerhöchsten Bemühens der Künstler — Frau Keller gibt die Dame, der man es gern glaubt, daß sie die seltsam verdohte Tochter des armer Advokaten ist, Herr Leitzig mit seiner Grazie den romantischen Liebhaber — leer wirken. Einen guten Tipp brachte Herr Kössner auf die Bühne, in dem Dienerrollen wurden Herr Rahm und Herr Bell mit; Walter Laub, der einen Hinfallschloß und Revolverjournalisten nicht ohne faszinierende Ueberrreibungen, aber mit satirischer Schärfe und mit prächtiger Verde spielte,

ernierte auf offener Szene spontanen Beifall. Das Haus war ausverkauft und von Molnar wie von Kramer entzückt, schien aber doch auf eine große theatralische Ueberrahlung zu warten, die das Stück eben schuldig bleibt. (Da man Kramer schon zur Hand hat, warum spielt man mit ihm nicht Schlingler, warum läßt man sich diese schöne Gelegenheit zu einer würdigen Lotterfeier lebendigen Theaters entgehen?) G. J.

„Siebling adieu“, die gestern abend in der Kleinen Bühne erkauftgeführte Operette von Billy Rosen, ist eine der typischen Berliner Bedarfs-Operetten: fürs Publikum gemacht und ernsterer Kunst aus dem Wege gehend. Den Titel „Russisches Lustspiel“ rechtfertigt sie weder durch noblere Haltung ihrer Musik noch durch deren besondere Erfindung und Originalität. Einzelne Nummern können erträglich genannt werden, so das originelle Finale des zweiten Akts; im allgemeinen aber herrscht der bald zum Esel gewordene moderne Tonstil und Rhythmus. Wenig amüsant ist auch das Textbuch der Herren Verusch und Sachs, das eine Scheidungsaffäre zum Inhalt hat. Brinitis und Naid sind die vom Komponisten selbst verfassten Gesangsstücke. — So mußte die gute Aufführung für das schwache Werk entschädigen. Vorzüglich vor allem Herr Dörner in der überzeugend und mit köstlichem Humor gespielten Rolle eines Bräutigams und Hausfreundes, Hr. Reichlin als entzückendes und darstellerisch höchst beachtliches Filmmädel, Frau Lord als temperamentvolle und charmante Generaldirektorin und Herr Babalaj als ihr wichtig-satirischer und überlegener Gatte. In kleineren Rollen bemühten sich die Herren Dudek, Ludwig, Frank und Stadler. Der zuletzt Genannte hatte auch für eine geschmackvolle Inszenierung gesorgt. Russischer Leiter des Abends war Kapellmeister Waigand. Daß die neue Operette kein Jugstüd der Kleinen Bühne werden wird, beweist ihr schwacher Besuch und ihre laue Aufnahme am ersten Abend. c t.

Sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Mittwoch, den 25. November, um 8 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus, Verstärkung:

Die wirtschaftliche Entwicklung von 1918 - 1931.

Referent Genosse Dr. Strauß.

Ausschreibung des Brünner Theaters. Der deutsche Theaterverein in Brünn schreibt (vorläufig für die Spielzeit 1932/33) die Stelle eines künstlerischen Leiters der vereinigten deutschen Theater in Brünn aus. Anträge bis 20. Dezember 1931 an den deutschen Theaterverein in Brünn, Poststraße 7, wobei sich auch ein Auszug aus den Anstellungsbedingungen erhältlich ist.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, 7 Uhr: Festvorstellung: „Der Freischütz“. (Nur für geladene Gäste). — Montag, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Madame Favart“, Operette von Offenbach (M-III). — Mittwoch, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Jemand“ (82-IV). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Caramba“, Operette mit Hindernissen (83-I). — Freitag, halb 8 Uhr: „Saz und Zimmermann“, komische Oper von Loring (84-II). — Samstag, halb 8 Uhr: Erkaufführung: „Das Herz“, Oper von Hoffner. — Sonntag, halb 8 Uhr: nachm: Arbeitervorstellung, Gastspiel Leopold Kramer: „Spiel im Schloß“, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Jemand“. — Montag, halb 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Carl Zudmayer. (Freier Verkauf und Bankbeamtengruppe I. u. II.).

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Rina“, Komödie von F. Franz (Ab.). — 8 Uhr abend: Gastspiel Leop. Kramer: „Jemand“. — Montag, 8 Uhr: „Siebling, adieu!“ — Dienstag, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Jemand“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Siebling, adieu!“ — Freitag, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Spiel im Schloß“. — Samstag, 8 Uhr: „Rina“ (Ab.). — Sonntag, halb 8 Uhr: Erkaufführung: „Der Gerichtsbolizier“, Komödie von Harwood.

Vorräge und Veranstaltungen

Joh. Ehrentraub liest am 28. November im Saal der Stadt Bücherel. Der erste Teil des Programmes führt den Titel: „Revolutionäre“, der zweite: „Harmlose Leute“, der dritte: „Worte über den Krieg“. Werke von Barbuse, Babel, Kifkin, Friedell, Gabel u. a. m. Veranstalter der „Neue Schulkampf“. Beginn 20 Uhr.

Aus der Partei

Jugendbewegung. 23. II (Studenten): Montag 20 Uhr, Ebdorohdäm, interner Diskussionsabend über „Krieg und die Internationale“. Einleitendes Referat R. D. Deutsch.

Der Film



Hans Albers in „Bomben auf Monte Carlo“ (Ufa).

Liebeskommando. Dolly Haas allein macht diesen Film erträglich: durch ihr Temperament, den netten Tonfall, ihren echten Humor. Sie hat wirklich Talent. Diese jüngste der Berliner Entdeckungen, sie reißt alles mit und macht den Stumpfsten, die ganz gefährliche Tendenz dieser Komödien verzeihen. Denn reinster Nazigelb weht aus dieser frohen Robettenschaule, wo die Soldaterei ein einziges Fest ist, wo sich die Deutschen vor lauter Glück gar nicht lassen können und nicht darauffkommen, daß „er“ eigentlich eine „Sie“ ist; aber nur ruhig, alles geht leicht aus. Der Leutnant — Gustav Fröhlich — kommt auf seine Kosten, anspruchsvolle Rindfleischler dürfen lachen, Götz v. Kolobay hat auch diese Sache geleimt, Robert Stolz verdient, so wenig ihm auch noch einfällt, und Roda-Roda hat mit Fritz Grünbaum alle Militärtrötel mit einbezogen, die sich ihnen auf Grund alter Erbschrammen nur geboten haben. Es tritt auch ein Erzherzog auf und gratuliert; vielleicht wollten die Herren diesmal eine ulkige Parodie schaffen? B. Sp.

Vereinsnachrichten

„Urania“

Wochenprogramm:
Sonntag, halb 11 Uhr: „Himatschal“, die berühmte Expedition von Dr. Dührrenfurth.
Sonntag, halb 4 Uhr: Zauberer Schuberl.
Montag, 10 Uhr: „Himatschal“, Kulturfilm.
Dienstag, 8 Uhr: Zeitgenössische Musik. Mitwirkend: Maria Ditsch, Eugen Ralitz, Dr. Kallimoda, Franz Langer, V. Polotai, Wili Schwenda, S. Smetacek. Gemeinsam mit dem Deutschen literarisch-künstlerischen Verein.
Mittwoch, 7/8 Uhr: Sibirien und sibirische Weissagungen. Hofrat Univ.-Prof. R. Koch. Vortrag: Kulturbilder aus der Antike.
Mittwoch, 8 Uhr: Die Sowjetunion als Reiseort, mit Lichtbildern, Ernst Rabler.
Donnerstag, 8 Uhr: Vortrag Prof. Chlary (Frauenliga für Frieden und Freiheit), Schiller und die Moral unserer Zeit.
Freitag, 8 Uhr: Volk und Landwirtschaft. Lichtbildervortrag, Philippo de Filippi (Turin).
Samstag, 3 Uhr: „Himatschal“, Kulturfilm.
Samstag, 8 Uhr: „Nach Rom mit Goethe“, mit Lichtbildern, Prof. Emil Birchow, Berlin.
Dazu alle Kurse der Urania-Volkshochschule.
Kommt baldmöglichst ermahnte Karten.
Werden Sie Mitglied der Urania! Erneuern Sie Ihre Mitgliedskarte! (Jahreskarte 15 K., Familien-Ansahlskarte 3 K.)

Dran-Urania-Rino.

Späte Spezial, Fritz Schütz, Dennis Gugga, ein nobler Herr, ein flatter, Verkäufer, ein kleines, liebes Mädel, verstanden sehr lustig ihren Stand. „Die Schokoladenprinzessin“. Urania-Urania-Rino. Täglich.

Sport • Spiel • Körperpflege

Ein Sportfilm, der nicht gezeigt werden darf. Eine Filmgesellschaft hatte von dem letzten Länderspielfußballspiel der bürgerlichen Verbände von Ungarn und Oesterreich in Budapest einen Film gedreht, dessen Vorführung in Budapest von der staatlichen Filmzensur, als für die Öffentlichkeit nicht geeignet, verboten worden ist. Das Spiel war, wie bekannt, eine lässige Holzerei der Spieler und hatte mit Sport nichts zu tun. Am Schluss des Spieles drang das Publikum auf den Platz, so daß die Polizei mit Säbeln in die Menge schlugen mußte, um den Schiedsrichter zu schützen. Bittere Feindschaft zwischen beiden Verbänden ist bisher die Folge. Der Film aber, der die Wahrheit zeigt, wird verboten. In Wien sollte er im Rahmen einer Wochenchau gezeigt werden, aber auch das ist auf Schärfe von oben verhindert worden. Man schämt sich, hantgetreue Aufnahmen von der „öf-

RHEUMATISMUS

Etwas ganz Neues gegen dieses quälende Leiden.

Bereits vor vielen hundert Jahren lernten die Eingeborenen von Süd-Amerika, die unter dem leuchtenden Klima mit seinen übermäßig kalten, an Niederschlägen und Nebel reichen Nächten viel an rheumatisches Erkranken und Gliederleiden zu leiden haben, die wohltuende Wirkung der HERVEA-Pflanze kennen. Sie tranken den HERVEA-Tee gewohnheitsmäßig, um für alle Strapazen und Witterungsunbillen gerüstet zu sein und um die schweren Arbeiten, die tropische Länder an ihre Bewohner stellen, verrichten zu können.



PROBE GRATIS
Anweisung Nr. 113

Wenn Sie an Rheumatismus, Gicht, Hüftweh usw. leiden und bereits jahrelang daran gelitten und auch Geld ausgegeben und viele Heilmittel mit nur wenig oder überhaupt keinem Erfolg ausprobiert haben, liegt Ihnen nichts daran, ein Heilmittel kostenlos zu versuchen, welches Sie sich selbst zu Hause zubereiten können. Es ist kein Geheimmittel, sondern eine einfache Pflanze, die Sie genau wie gewöhnlichen Tee zubereiten und ein oder zweimal im Tage trinken. Das Heilmittel ist nicht unangenehm im Geschmack, es ist wirkungsvoll und gesund.

Sie spüren die wohltuende Wirkung beinahe sofort. Lebende Urteile bekannter Ärzte über die Wirkung des HERVEA-Tees liegen vor.

Es genügt vollkommen, wenn Sie uns Ihren Namen angeben und wir senden Ihnen dann sofort eine Probe unseres HERVEA-Tees gratis zu.

H. J. LEE, Vegetabilien-Größhandlung, London.

In der Tschechoslowakischen Republik sind Gratzmaster nur erhältlich in der Apotheke z. F. Ulrich, Brauerei Apotheke, Prag II, Pflaßg. 12.

„Kannäheren und völkerverbindenden“ Kraft seines Länderspielfußballspiels öffentlich zu zeigen. Das kommt einem vernichtenden Selbsturteil gleich.

Literatur

Die heiteren Goldmann-Bücher. Verlag von Wilhelm Goldmann, Leipzig. Jeder Band M. 8.—, geb. M. 4.50. Eine Reihe humorvoller und unterhaltsamer Bücher, die geeignet sind, trübe Stimmungen zu verschreiben und von denen neuestens wieder zwei erschienen sind: „König Rinn von Kanoda“. Ein heiterer Roman von Max Kronberg. Geirakt von Humor, gefüllt mit köstlichen Situationen und lustigen Abenteuer, aus beschwingter Phantasie geboren. — „Mitter Sorgenfrei“. Von Edgar Wallace. Denn die Edgar Wallace als Verfasser humorvoller Geschichten mehr schätzen denn als Autor seiner zahlreichen Kriminalromane, werden diesen neuen heiteren Wallace-Band freudig begrüßen, denn auch hier erweist sich der befreiende, sorgbrechende und unumkehrliche Humor des Erfolgsreihen aufs beste.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebeziehung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Berämmlung, sondern in der Familie!

Wählt praktische
Weihnachts-Geschenke
on dauerndem Wert.

Praktisch ist Dauerhaft
Underwood-Portable
neuestes Modell C.

Genera.verretung:
Underwood - Voska - Prag II.,
Lützowova 5.
Verlangt Prospekt und Vorführung

DIE NEUE TRUPPE:
Schallplatten
Grammaphone
Volksbuchhandlung F. Kögler & Co.,
Bodenbach, am Graben 1083.
Dichtung und Belehrung.
Unterhaltung und Kabarett.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
Konsumvereines SELCHWAREN der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN
SIND DIE ALLERBESTEN!